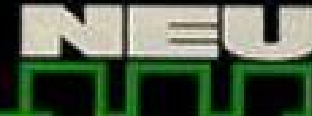
2,00 DM / Band 737
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Kreaturen der Finsternis

Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Kreaturen der Finsternis

John Sinclair Nr. 737

Teil 1/2

von Jason Dark

erschienen am 18.08.1992

Titelbild von Luis Royo

Sinclair Crew

Kreaturen der Finsternis

Von der Angst wurde die Frau gepeitscht wie von harten Schlägen. Aber auch sie ging kaum weniger rauh mit dem jungen Mann um, schrie, prügelte auf ihn ein und trieb ihn aus dem Haus. »Flieh! Flieh in die Welt, denn nur dort hast du eine Chance! Und dann töte sie, wo du sie findest! Hast du gehört? Töte die Kreaturen der Finsternis!«

Der junge Mann nickte.

Für ihn war diese Bewegung ein Schwur.

Dann rannte er weg!

»Wie heißt der Mann, mit dem du dich treffen willst?« hatte mich Suko beim Verlassen des Büros gefragt.

»Sabka oder so ähnlich.«

»Dann lieber so ähnlich«, meinte Glenda Perkins, die ebenfalls zugehört hatte und damit beschäftigt war, Post zu sortieren. Mir drückte sie meine Gehaltsabrechnung in die Hand. Ich öffnete den perforierten Umschlag nicht einmal und steckte die gedruckte Überlebenspauschale sofort in die Innentasche.

Da beide gegen mich standen, gab ich eine trotzige Antwort. »Dem Klang der Stimme nach zu urteilen, war es ihm sogar ernst.«

»Dann viel Spaß«, wünschte Suko. Er ärgerte sich etwas, daß er nicht mitkommen sollte.

»Werde ich haben.«

Ungewöhnlich war der Ort schon, wo wir uns treffen wollten. Wir waren verabredet in der U-Bahn.

Nicht in einer der unterirdischen Haltestellen, nein, in einem Wagen. Dem dritten von vorn, und zwar in der Bahn, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in Richtung Heathrow fuhr. Der Anrufer hatte gemeint, daß er mich erkennen würde. Darauf hatte ich mich verlassen.

Ich war über die Treppe in den Bauch der Erde gestiegen und wartete auf den Zug.

Da ich mehr als pünktlich war, hatte ich noch etwas Zeit und schaute mich um.

Es herrschte der übliche Betrieb eines Vormittags. Der große Berufsverkehr war glücklicherweise vorbei, aber die Wagen waren noch immer gut gefüllt.

Zuspätkommer, viele Frauen, die in der City einkaufen wollten, Halbwüchsige, Farbige, Weiße, ein Kaleidoskop von Menschen und Rassen. Ich sah die abgerissenen Gestalten ebenso wie elegante Managertypen aus dem Bankenviertel.

Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Da es in der Oberwelt ziemlich kalt war, manche empfanden die Temperaturen Ende Januar sogar als eisig, hatten sich zahlreiche Stromer und Obdachlose die U-Bahnschächte als Quartiere ausgesucht. Sie saßen oder lagen auf den Wartebänken, und viele von ihnen schliefen noch. Eingehüllt in ihre uralten Mäntel sahen sie aus wie Mumien, die eine moderne Zivilisation einfach vergessen hatte.

Die Rucksacktouristen fehlten. Sie würden erst wieder im Frühjahr erscheinen.

Ich dachte an Sabka. Stellte mir vor, wie er wohl aussehen würde. Sein Name hörte sich ungewöhnlich an. Vielleicht war er ein Farbiger, ein Mann aus dem Süden. Jedenfalls mußte er Probleme haben, bei deren Lösung ich ihm helfen konnte.

Dämonen?

Das Wort stellte sich mir als Frage. Ich ging davon aus, daß ich es mit Schwarzblütlern zu tun bekommen würde. Vielleicht hatte dieser Sabka irgend etwas über sie erfahren, möglicherweise war er selbst betroffen, vielleicht hatte er auch Freunde, die in Schwierigkeiten steckten, da kam einiges zusammen, aber ich konnte nur spekulieren.

Die Züge fuhren auf verschiedenen Gleisen ein und aus. Allmählich mußte auch der kommen, mit dem ich fahren sollte, und ich hatte mich so aufgebaut, daß ich nicht weit laufen mußte. Ich wußte ungefähr, wo er stoppte.

Nicht nur ich wollte einsteigen. Die Fahrgäste trudelten ein. Sie kamen zwar nicht aus ihren Verstecken, aber mir kam es beinahe so vor.

Wir warteten.

Ich schaute nach rechts. Von dort mußte der Zug kommen. Die Tunnelröhre erinnerte mich an das riesige Glotzauge eines Ungeheuers, das noch leer war.

Nicht daß mich eine fieberhafte Spannung erfaßt hätte, eine gewisse Gleichgültigkeit steckte auch nicht in mir. Ich war schon gespannt darauf, wer mir gegenübertreten würde und weshalb er mich gerade in einem Wagen der U-Bahn hatte treffen wollen.

Das wollte mir nicht in den Kopf. Dabei hatte ich versucht, ihn von dem Plan abzubringen, was mir nicht gelungen war. Er hatte sich so verdammt stur gezeigt und mir mit heiserer Flüsterstimme erklärt, daß es sehr wichtig war.

Mal sehen…

Das ›Maul‹ füllte sich. In der Düsternis des Tunnels entstand die Bewegung. Etwas Unheimliches, Massiges schob sich näher, angeführt von zwei kalten Glotzaugen. Scheinwerfer, die ihr blassen Gesicht auf die Schienen warfen.

Der Zug rollte in den Bahnhof. Jede Menge Stahl rollte auf uns Wartende zu.

Unwillkürlich traten einige Personen zurück, auch ich gehörte dazu. Obwohl der Zug langsamer wurde, war doch etwas von der immensen Kraft zu spüren, die in ihm steckte.

Die Fenster huschten vorbei. Gesichter von Fahrgästen verschwammen zu Schemen. An den Türen drängelten sich schon die Menschen, die aussteigen wollten.

Der Zug rollte aus - stoppte dann.

Ich holte tief Luft und ging einige Schritte zur Seite, um vor den Einstieg zu gelangen. Ich half einer Frau, den Kinderwagen herauszutragen, und der Kleine kreischte mich an.

Ich lächelte ihm zu und stieg in den Wagen.

Links lag er vor mir. Die Sitze, die Haltestangen, die Griffe, die von

der Decke hingen, der Geruch, der mir überhaupt nicht gefiel, denn der Wagen war überheizt. Eine Mischung aus Rasierwasser, Parfüm und feuchter Kleidung schwängerte die Luft. Ich wäre am liebsten wieder ausgestiegen.

Statt dessen suchte ich mir einen Sitzplatz.

Fehlanzeige, denn alle Plätze waren besetzt. Die Neuhinzugekommenen mußten stehen, zum Glück nicht so dicht gedrängt, wie im Hauptverkehr am Morgen.

Wer war Sabka?

Ich schaute mir die Fahrgäste an, denn ich hatte mir einen günstigen Standplatz ausgesucht, von dem aus ich den gesamten Wagen überblicken konnte.

Auf den Plätzen saßen zumeist Frauen. Aber auch Jugendliche verteilten sich im Wagen. Einige von ihnen glotzten stoisch zu Boden, andere hatten die Clips ihrer Walkman in die Ohren gesteckt und hörten Musik, wobei sie sich nach den für sie zu hörenden Rhythmen bewegten. Mal mit den Füßen den Takt traten oder mit den Fingern schnippten, ja nach Temperament. Manche hatten auch die Köpfe zurückgelegt und die Augen geschlossen.

Unter ihnen fand ich Sabka bestimmt nicht.

Ich rief mir seine Stimme ins Gedächtnis zurück. Oft kann man am Klang der Stimme erkennen, wie alt ein Mensch ungefähr ist. Für mich jedenfalls gehörte Sabka nicht mehr zu den Jungen oder Jugendlichen, er konnte in meinem Alter sein.

Der Zug fuhr an.

Noch fünf weitere Personen außer mir standen im Wagen. War von ihnen jemand dieser Sabka?

Auch schwer vorstellbar. Zwei Männer sahen aus, als hätten sie soeben eine Bank verlassen. Klassisch geschnittene Mäntel aus dunkelblauem Tuch, die entsprechenden Hüte auf den Köpfen, den etwas blasierten Ausdruck in den Augen. Sie schauten ins Leere und hingen ihren Gedanken nach.

Der dritte Mann war ein dicker Typ in roter Lederjacke, die er wegen seines Bauchs nicht mehr schließen konnte. Seine prall gefüllten Einkaufstaschen hatte er neben sich gestellt. Durch den Druck seines linken Beines sorgte er dafür, daß sie nicht umfielen. Sein Gesicht sah seltsam bleich aus. Die Nase war nach oben gebogen, und wenn er Pech hatte, lief bei starkem Regen das Wasser in seine Nasenlöcher.

Die zwei restlichen Männer waren so unscheinbar, daß sie gar nicht auffielen. Buchhalter oder irgendwelche Sesselfurzer aus Amtsstuben, jedenfalls beim ersten Hinschauen.

Der Dicke hob die Hand. Er hatte Wurstfinger. An seinem kleinen Finger der rechten Hand funkelte ein Ring.

Längst waren wir in die Röhre hineingefahren. Dunkelheit, Schatten,

hier und da bei blitzschnell vorbeihuschender Lichtreflex, das Übliche eben, was man bei einer U-Bahnfahrt erlebt.

Hinter mir spürte ich die Bewegung. Ich drehte mich um.

Der Mann war schon so nahe an mich herangekommen, daß ich zurückgehen mußte, um ihn passieren zu lassen. Das wollte er nicht. Er ließ mich nur tiefer in den Wagen gehen, blieb stehen, schaute mich an und nickte mir zu.

Das war Sabka!

Ich schaute ihn an. Er trug eine Lederjacke, die offenstand. Feste Schuhe, Jeans, einen rosafarbenen Pullover und einen grünen Schal locker um den Hals geknotet. Sein Haar war schwarz wie glänzende Kohle. Es war gescheitelt und fiel an beiden Seiten bis über die Ohren. Da sich der Scheitel genau in der Mitte befand, sah es aus wie ein Vorhang, der soeben geöffnet worden war. So dunkel wie das Haar waren auch die Augen. Die Brauen darüber lagen dort als zwei schwarze Striche. Die Nase war kantig mit einem kräftigen Rücken. Auch das Kinn sprang etwas hervor, so daß ich die breiten Lippen erst beim zweiten Hinsehen wahrnahm, da sie durch die übrigen Merkmale des Gesichts kaum auffielen.

»John Sinclair?« fragte er mich.

»Sabka?« fragte ich zurück.

»Ja.«

»Dann bin ich John Sinclair.«

Er atmete auf.

Mir gefiel der Platz nicht, wo wir uns aufhielten, und ich fragte ihn, ob wir nicht lieber woanders hingehen wollten, doch er schüttelte den Kopf, und seine Antwort überraschte mich zunächst.

»Nein, wir *müssen* hierbleiben!«

»Wie Sie wollen.«

»Danke.«

»Wie weit sollen wir denn fahren, Mr. Sabka? Bis zur Endstation und dann wieder zurück?«

»Das kommt darauf an.«

»Worauf bitte?«

Er senkte den Blick und machte den Eindruck eines Menschen, der nachdachte. »Das ist schwer zu sagen, Mr. Sinclair, aber ich habe Sie nicht ohne Grund hergebeten.«

»Das kann ich mir denken. Worum geht es im einzelnen?«

»Um eine große Gefahr!«

Ich räusperte mich. »Wie bitte?«

»Ja, es geht um Leben und Tod. Ich bin Dingen auf die Spur gekommen, die ich nicht mehr allein bewältigen kann. Wir schweben in einer wahnsinnigen Gefahr, denn sie haben es geschafft.«

»Wer hat es geschafft?«

»Noch nicht, Mr. Sinclair-. Warten Sie, bis wir wieder fahren. Dann sage ich mehr.«

»Okay, das ist Ihr Spiel.«

»Nicht mehr lange.«

Nach dieser düsteren Prognose schwieg er. Ich schaute durch das Fenster. Einige Fahrgäste waren aufgestanden, andere standen auf dem Bahnsteig und schauten dem abbremsenden Zug entgegen. Es wurde an dieser Station voller, und wir machten Platz, um die Leute vorbeizulassen.

Da Sabka keinerlei Anstalten traf, auf einem freien Sitz Platz zu nehmen, blieb auch ich stehen. Das Ein- und Aussteigen war mit dem üblichen Lärm verbunden. Eine Gruppe junger Mädchen drängte sich in den Wagen. Von der britischen Zurückhaltung war bei ihnen nichts zu spüren. Lärmend beanspruchten sie einen Großteil der Plätze. Wer nicht saß, stand zumindest in der Nähe der anderen.

Mir war aufgefallen, daß Sabka jeden neu eingestiegenen Fahrgast sehr genau beobachtet hatte. Der Blick seiner dunklen Augen war dabei sehr scharf und forschend gewesen, als wollte er den Personen bis in die Seele schauen.

Überhaupt machte er auf mich den Eindruck eines düsteren Mannes, der mit irgendwelchen Problemen zu kämpfen hatte. Er zeigte nicht ein Lächeln, er schien in sich versunken zu sein, wie jemand, der sich seinen Rachegedanken hingab.

Er schaute an mir vorbei in den Wagen, ich wandte ihm den Rücken zu, und Sabka traf auch keinerlei Anstalten, seine Haltung zu verändern.

Die Türen schlossen sich.

Sabka entspannte sich. Er bewegte dabei seine Hände, streckte die langen Finger aus, drückte sie wieder zusammen und streckte sie aus. Das wiederholte er einige Male, als wollte er seine Hände geschmeidig machen wie ein Messerwerfer oder Klavierspieler kurz vor dem Auftritt.

Der Zug war noch nicht in die Röhre hineingefahren, als Sabka sagte: »Jetzt können wir reden.«

»Danke, darauf habe ich gewartet.« Ich lächelte ihm ins Gesicht. »Dann fangen Sie mal an.«

»Wir werden verfolgt!«

Mit dieser Eröffnung hatte ich nicht gerechnet, sondern eher angenommen, als würde er weit ausholen und mit einer großen Vorgeschichte beginnen. »Wir beide?« fragte ich. »Von wem denn? Sind die Personen hier im Wagen?«

»Nicht nur wir beide, Mr. Sinclair - alle.«

Ich runzelte die Stirn. »Seien Sie mir nicht böse, Mr. Sabka, da komme ich nicht mit.«

»Sie sind den Menschen auf der Spur.«

»Wer, zum Henker?«

»Die Kreaturen der Finsternis«, flüsterte er. »Ja, sie sind es, die töten wollen, und deshalb müssen wir ihnen zuvorkommen, sage ich Ihnen. Wir müssen schneller sein.«

War er durchgedreht? War er ein Spinner, ein Verrückter? Ich beschloß, ihm noch eine Chance zu geben, weil ich in meinem Leben schon die wundersamsten Typen kennengelernt hatte und ich nicht so leicht zu überraschen war.

»Das ist mir zu allgemein, mein Freund.«

»Wieso?«

»Kreaturen der Finsternis.«

»So werde sie genannt.«

»Kann man auch Dämonen zu ihnen sagen?« Ich baute ihm so eine Brücke, über die er auch schritt.

»Ja, das wäre nicht falsch.«

»Schön, dann sind wir uns einig.«

»Deshalb habe ich Sie auch angerufen. Ich komme nicht mehr zurecht, verstehen Sie? Das wächst mir alles über den Kopf hinaus. Ich… ich sehe meine Chancen schwinden.«

»Sorry, aber ich verstehe nicht.«

»Die Kreaturen der Finsternis haben sich unter die Menschen gemischt. Sie sind brandgefährlich, und zwar deshalb, weil man sie nicht erkennt, Mr. Sinclair. Sie sind die Meister der Täuschung, aber ich kenne sie, ich habe sie gejagt, ich bin eine der wenigen Personen, die über sie Bescheid wissen.«

»Moment mal, mit Dämonen habe ich auch zu tun. Das ist mir nicht neu. Sie müssen da schon etwas deutlicher werden, wenn ich Ihnen folgen soll. Es ist mir zuwenig.«

»Sie sind Ihnen noch nie aufgefallen?«

»Nein. Sagen wir so. Vielleicht nicht die Wesen, die Sie meinen. Ich habe oft genug mit ihnen zu tun. Ich kenne Dämonen, ich kenne auch einen Teil ihrer Welten, in denen sie leben, das ist mir alles nicht neu, Mr. Sabka. Wahrscheinlich meinen Sie eine spezielle Art von Dämonen, nehme ich mal an.«

Er war beleidigt. »Sie glauben mir nicht?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Ich spüre aber, daß Sie nicht davon überzeugt sind. Ich jage sie schon seit Jahren. Zuerst auf dem flachen Land, doch nun habe ich gemerkt, daß sie auch in die Großstädte eingesickert sind. Das ist eine mörderische Infiltration, Mr. Sinclair. Und sie ist schon so weit fortgeschritten, daß sie kaum noch gestoppt werden kann. Wir müssen Angst haben, wenn wir es nicht schaffen, sie zu stoppen.«

»Ich habe noch keine der von Ihnen angesprochenen Kreaturen der

Finsternis gesehen.«
»Sind Sie sicher?«
»Ja, denn…«
Er lachte mich an und aus. »Hören Sie auf, Mr. Sinclair. Bestimmt haben Sie schon welche gesehen, es ist Ihnen nur nicht gelungen, sie zu erkennen. Genau das ist das Problem. Sie haben sie gesehen, ohne zu wissen, daß es Kreaturen der Finsternis sind. Man kann sie als Meister der Tarnung bezeichnen, sie verstellen sich, sie reden mit Menschen, sie sitzen auf Positionen, wo sie Verantwortung zu tragen haben, und sie klettern in der Hierarchie immer höher. Ich weiß es, ich bin einer der wenigen, die es wissen, und ich werde sie jagen. Erbarmungslos.«
»Warum wollen Sie das tun? Nur, um die Menschheit damit zu retten und ihr einen Gefallen zu tun?«
»Ich habe es auch meiner Mutter versprochen. Sie hat mich gewarnt. Hätte sie es nicht getan, wäre sie jetzt tot. So muß ich denken, Mr. Sinclair, und so sollten auch Sie denken, und das werden Sie, wenn Sie erst einmal mit mir gesprochen haben.«
»Da bin ich dabei.«
»Ja, das ist auch gut.«
»Ich habe mich nur über diesen Treffpunkt gewundert. Haben Sie einen bestimmten Grund dafür gehabt?«
Wieder holte er tief Luft und blähte seine Nasenlöcher auf. »Es ist keine Spielerei. Dieser Treffpunkt ist nicht aus einer Laune heraus entstanden, das können Sie mir glauben.«
»Warum dann?«
»Weil ich Ihnen hier in diesem Wagen beweisen will und beweisen werde, daß es sie gibt.«
»Bravo, das ist schon etwas.. Und wo kann ich diese Kreaturen finden?«
»Haben Sie sie noch nicht gesehen?«
»Nein.«
»Dann fehlt Ihnen wirklich der Blick dafür.«
»Das kann durchaus sein. Ich bin sicher, daß Sie mir helfen werden, Mr. Sabka.«
»Noch nicht. Nach dem nächsten Halt werde ich es Ihnen beweisen, Mr. Sinclair.«
»Darauf bestehe ich jetzt.«
Es wurde wieder heller, weil wir die Röhre verlassen hatten und die Station erreichten. Es war
›Green Park‹, die erste hinter ›Piccadilly‹. Noch immer konnte ich diesem Knaben nicht so recht glauben. Aber flunkerte er mir wirklich etwas vor? Ich hatte da so meine Zweifel, er schien mir von seiner Sache oder seiner Botschaft sehr überzeugt zu sein. Und wie er sich

umschaute. Irgendwie heimlich, aber lauernd, als wäre er dabei, nach einer günstigen Gelegenheit zu suchen, um einen Mord zu begehen.

Wir stoppten.

Die kreischenden Teenager stiegen leider nicht aus. Aber sie waren ruhiger geworden, blätterten in irgendwelchen Magazinen, sprachen schwärmend über Phil Collins oder Michael Jackson oder hörten die heiße Musik aus ihren Walkman.

An dieser Station stiegen nur wenige Menschen ein. Wir hätten eigentlich Sitzplätze erwischen können, aber Sabka wollte unbedingt stehen.

»Wie Sie wollen.«

»Ich habe auch meine Gründe, Mr. Sinclair.« Er klammerte sich an einer Stange fest, um nicht beim Anfahren das Gleichgewicht zu verlieren.

»Das hoffe ich für uns beide. Ich habe meine Zeit auch nicht gestohlen.«

»Keine Sorge, Mr. Sinclair, Sie werden Ihre Beweise noch früh genug erhalten.«

»Mal sehen.«

Der Tunnel verschlang uns. Dunkel war es nicht, da die Beleuchtung brannte, aber mir kam die Atmosphäre plötzlich düsterer vor als sonst. Diesmal hatte ich den Eindruck, in einer Röhre zu stecken, in der sich unheimliche Schatten tanzend bewegten und dafür sorgten, daß immer mehr Luft aus der Röhre entwich, damit ich nicht mehr genug zum Atmen bekam.

Hinzu kam das Gesicht meines Gegenübers. Der Blick seiner dunklen Augen war noch düsterer geworden. Er sah aus, als würde er unter Strom stehen und nur auf seine Rache lauern.

Es lag etwas in der Luft…

Ich kam wieder zum Thema. »Wollten Sie mir nicht eine der Kreaturen zeigen?«

»Das wollte ich.«

»Und?«

Er tat noch nichts, fixierte mich, dann brachte er seinen Kopf nahe an mich heran. »Sie müssen mir versprechen, daß Sie nicht eingreifen. Nehmen Sie alles so hin, wie es geschehen wird. Tun Sie mir den Gefallen, Mr. Sinclair?«

»Wenn Sie wollen, ja.«

»Es wird nicht einfach sein.«

»Kann ich mir denken.«

Mir ging er nicht eben auf den Wecker, aber ich wollte endlich Fortschritte erleben.

Sabka räusperte sich. Er stellte sich für einen Moment auf die Zehenspitzen, dann drehte er sich zur Seite und ging gleichzeitig einen

Schritt vor.

Da ich ihm im Weg stand und auch nicht mehr ausweichen konnte, bekam ich den Druck mit. Er berührte mich an der Schulter. Ich konnte meinen Platz nicht mehr halten, zudem glitt der Zug in eine Kurve und drückte mich noch weiter zurück.

Ich fiel auf einen Sitz, wollte schon protestieren, als ich das Gefühl hatte, einen bösen Alptraum zu erleben, denn das, was nun passierte, damit hatte ich nicht gerechnet.

Es war verrückt, nicht zu begreifen. Ich sah es wie durch einen Schleier und trotzdem kristallklar.

Sabka stand noch immer an derselben Stelle. Er hatte seinen rechten Arm unter die Lederjacke geschoben, holte etwas hervor, das blitzend aus seiner Hand ragte.

Die Klinge eines Messers!

Ich wollte schreien, da hatte er schon den Arm gehoben und genau gezielt.

Ich jagte hoch.

Zu spät!

Das Messer befand sich bereits auf dem Weg. Wie der Körper einer blitzenden Schlange jagte es durch die Luft und fand mit tödlicher Präzision sein Ziel.

Bis zum Heft bohrte es sich in die Brust des dicken Fahrgastes, den ich schon beim Einsteigen gesehen hatte…

***

Es geschah nichts, gar nichts. Der Schock saß bei jedem Zeugen einfach zu tief.

Der dicke Fahrgast sah aus wie eine Puppe, die man schräg auf den Boden gestellt hatte. Noch konnte er sich auf den Beinen halten, denn er klammerte sich an einer Stange fest. Die Augen hielt er weit offen, dann öffnete sich auch sein Mund, und ein grunzend klingender Laut drang daraus hervor, begleitet von einem Blutstreifen, der wie ein dünner Pinselstrich aus Lack wirkte.

Dann kippte er.

Er prallte noch mit dem Hinterkopf auf die Sitzkante. Sein Fall veränderte sich, er bekam eine andere Richtung und prallte mit der rechten Seite in den Gang zwischen den Sitzen, wo er reglos liegenblieb, und so aussah, als wollte er mit seinen leeren Augen auf die Plastiktüten schauen, die ebenfalls umgefallen waren.

Das alles hatte sich innerhalb weniger Sekunden abgespielt. Jeder hatte es gesehen, aber die Reaktion auf diese Tat erfolgte erst, als der dicke Mann lag.

Es waren die Teenager, die zuerst reagierten. Jetzt bewiesen sie, daß sie längst nicht so abgebrüht und cool waren, wie sie sich immer in

der Gruppe gaben.

Sie kreischten los.

Himmel, das war ein Geschrei! In ihrer lauten Hilflosigkeit trampelten sie auf dem Boden herum, als wären Ungeheuer dabei, eine Trommel zu schlagen.

Sie kreischten, sie brüllten, sie wandten sich ab. Eine schrie nach ihrer Mutter, und in diesem gesamten Getöse gingen die Entsetzensschreie der normalen Menschen unter.

Manche saßen auch wie angewurzelt. Einige von ihnen schauten dorthin, wo die Leiche lag, andere blickten mit starren und wachsbleichen Gesichtern aus den Fenstern.

Ich packte Sabka. Er kam mir zuvor und sprach selbst. »Gehen Sie hin, ich mußte es tun, verdammt!«

»Sabka, wenn Sie…«

»Ich bin kein Mörder!« In seinen Augen waren für mich Schattenflammen zu sehen. Seine Blicke huschten wie Irrlichter über meinen Körper hinweg.

»Also gut!« flüsterte ich, »also gut…« Ich ließ ihn los und eilte durch den Gang.

Keiner hatte sich in die unmittelbare Nähe der Leiche getraut. Ich bekam genügend Platz.

Der Zug fuhr noch immer. In den Nachbarwagen hatte man möglicherweise etwas von dem Krach gehört, doch es war niemand da, der sich darum kümmerte.

Ich sah in bleiche Gesichter. Angst zeichnete die Blicke. Die kreischenden Teenager waren ruhiger geworden und hatten sich in eine Ecke gedrückt. Dort standen sie wie eine Anzahl von Schafen, die sich vor dem Gewitter fürchteten.

Ich kniete mich neben den Toten. Daß er tot war, sah ich auf den ersten Blick. Zudem hatte die zielsicher geworfene Klinge ihn haarscharf ins Herz getroffen.

Sein Gesicht sah so kalt und leer aus. Dickes Fett, dabei leicht aufgeschwemmt. Seine Augen wirkten wie blasse Kugeln, die jemand in die Höhlen hineingedrückt hatte.

Das Blut sickerte nicht mehr aus den Mundwinkeln hervor, und ich dachte daran, was mir dieser Sabka gesagt hatte. Für ihn war der Mensch eine Kreatur der Finsternis gewesen.

Für mich nicht.

Ich konnte nichts an ihm feststellen, was auf einen dämonischen Ursprung hingedeutet hätte. Er sah aus wie ein normaler Mensch, es gab keine äußerlichen Merkmale, keine schuppige Haut, kein fratzenhaftes Gesicht, einfach nichts.

Hatte Sabka mich geleimt?

Ich hörte Tritte hinter mir. Ein Schauer floß über meinen Rücken.

Das konnte nur Sabka sein, der da kam. Ich drehte den Kopf und sah, daß ich recht hatte.

Er nickte mir zu.

Ich schaute ihn kalt an, und er wußte genau, was ich in diesem Augenblick von ihm hielt.

Wahrscheinlich deshalb, um die anderen Fahrgäste zu beruhigen, rief er laut: »Sie sind Polizist, Mr. Sinclair, aber denken Sie daran, was ich Ihnen gesagt habe.«

»Keine Sorge, das tue ich schon.«

»Nehmen Sie den Mörder fest!« kreischte eine Frau. »Verdammt noch mal, sperren Sie ihn ein!«

»Das würden Sie gern tun, nicht wahr?« flüsterte der dunkelhaarige Mann.

»Darauf können Sie sich verlassen.«

»Irrtum, Mister. Ich habe Ihnen doch geraten, die Probe zu machen. Oder haben Sie es schon getan?«

»Noch nicht.«

»Dann tun Sie es. Erst wenn Sie die hinter sich haben, können wir weiterreden. Vielleicht finden Sie ja das gleiche wie ich.«

»Das will ich hoffen.«

»Aber machen Sie sich auf schreckliche Dinge gefaßt.« Er hatte es in einem Tonfall gesagt, der mich stutzig werden ließ. Sollte er doch nicht gelogen haben? War er nicht der Mörder, für den ich ihn hielt?

Ich startete den Test und holte mein Kreuz hervor. Zahlreiche Augenpaare schauten mir gespannt und entsetzt zu, wie ich die Hand mit dem Silberkreuz auf das Gesicht des Toten zuführte.

Auch Sabka beobachtete mich mit großer Spannung. Ich hörte ihn keuchend atmen.

»Los, Sinclair!«

Ich tat es.

Das Kreuz sank nach unten. Für einen Moment noch schwebte es über dem Gesicht, dann fiel es herab.

Kontakt!

Ich schrak zusammen, denn plötzlich fing die Leiche an zu zittern. Es konnte auch an der allgemeinen Unruhe liegen, die durch den Wagen fuhr, es war alles möglich.

»Jetzt«, hauchte Sabka.

Eine Sekunde später weiteten sich meine Augen, denn was ich da sah, war unwahrscheinlich…

***

Sein Gesicht öffnete sich mir!

Es war nicht so, als würde die Haut von seinem Schädel wegplatzen, nein, aber ich sah ihn trotzdem, und ich sah sein zweites, sein

dämonisches Gesicht.

Ich hielt den Atem an!

Die Haut war allein durch die Berührung des Kreuzes durchsichtig geworden. So hell und dünn, damit ich auch in die Tiefe des Kopfes hineinschauen konnte, wo sich etwas abmalte, das nur den irren Träumen eines Phantasten entsprungen sein konnte.

Unter dem normalen Gesicht zeichnete sich eine scheußliche Fratze ab. Etwas, das sich aus Warzen und Würmern zusammensetzte, etwas, das sich bewegte, das floß, das die Nase eines Schweins hatte - mehr Maul als Nase -, das ein Kinn hatte, wo Borsten wie Bartstoppeln wuchsen, das keinen Mund, sondern ein klaffendes Maul mit grünen, glänzenden Lippen aufwies. Die Augen waren sehr schmal, aber von einem grünlichen Dämmerlicht erfüllt.

Es war ein Alptraum, in den die Kraft meines Kreuzes hineinstrahlte. Dieses zweite Gesicht hatte ich nur für die Dauer von zwei, drei Sekunden gesehen, dann war die Kraft des Kreuzes so stark geworden, daß dieses Gesicht zerstört wurde.

Es zerfiel.

Er zerbröselte lautlos. Dieser Alptraum wurde zu Asche!

Ich richtete mich wieder auf und drehte mich dabei um.

Sabka schaute mich an. Ich blickte zurück.

»Nun, habe ich Ihnen zuviel versprochen, Mr. Sinclair? Er gehörte dazu. Er ist oder war eine Kreatur der Finsternis. Sie sind da, Mr. Sinclair, Sie sind unter uns. Sie tarnen sich als Menschen, aber sie sind unter dieser Schale der reinste Horror.«

Ich räusperte mich. »Okay, erzählen Sie mir das später. Ich werde dafür sorgen, daß dieser Zug nicht mehr weiterfährt.« Es war höchste Eile geboten, denn wir rollten bereits in die nächste Station ein. Es war ›Hyde Park Corner‹.

Ich wollte keine Zeugen mehr haben und rief, bevor der Zug hielt in den Wagen hinein: »Bitte, meine Herrschaften, verlassen Sie den Ort. Ich brauche Sie nicht mehr als Zeugen. Was jetzt noch zu erledigen ist, übernehme ich.« Das mochte ermittlungstechnisch falsch sein, aber dieser Fall würde nicht normal laufen.

Die Fahrgäste waren froh, daß sie den Zug verlassen durften. Sie erhoben sich, zunächst langsam und scheu, dann aber gab es für sie kein Halten mehr. Jeder wollte so schnell wie möglich an der Tür sein und den Wagen des Schreckens verlassen.

Ich hatte Glück, daß ich sofort einen Beamten entdeckte, rief ihn zu mir und erklärte ihm, dicht vor dem Einstieg stehend, was passiert war. Ich hatte so laut gesprochen, daß andere mithören konnten.

Der Beamte reagierte schnell. Der Pfiff seiner Trillerpfeife jagte als schrilles Echo an der Front des Zuges entlang.

Er lief zum Führerstand, um mit dem Fahrer zu sprechen. Der Pfiff

hatte auch vier Kollegen alarmiert, die angerannt kamen.

Ich hatte für einen Moment Zeit und atmete tief durch. Als ich gegen eines der Fenster schaute, entdeckte ich Sabka dahinter. Er schaute durch die Scheibe. Für einen Moment irritierte mich sein Gesichtsausdruck. Sabka sah aus, als wäre er mit seinen Gedanken ganz woanders. Einfach auf eine Reise gegangen, die ihn zu fernen Dimensionen und in andere Welten hineinführte.

Das war schon ein seltsamer Mensch…

Bevor ich mich gedanklich mit ihm beschäftigen konnte, wurde ich mit Fragen überstürmt. Auch der Fahrer wollte genau wissen, was geschehen war.

»Erst einmal die Ruhe bewahren«, sagte ich. »Und dann sollte einer von Ihnen die Kollegen von der Mordkommission alarmieren.«

Als ich diesen Satz gesprochen hatte, war jedem klargeworden, daß dieses Erlebnis kein Scherz gewesen war…

***

Erinnerungen!

Es war eine dieser dunklen Nächte gewesen, wo Erde und Himmel miteinander zu verschmelzen schienen. Es gab kein Licht. Das Firmament war ein einziger schwarzer Teppich, der sich tief auf die Erde gedrückt hatte, um nur keinen Schein durchzulassen.

In Nächten wie diesen feierte das Böse Triumphe. Da öffnete es sein Maul, um die Menschen zu verschlingen, da hatte es einen prächtigen Verbündeten gefunden, und da ließ es genügend Freiraum für den großen Schnitter, damit er sich seine Opfer holen konnte.

Sabka taumelte durch die Nacht!

Er keuchte, er spuckte, seine Beine bewegten sich automatisch. Er merkte die Angst, er spürte die Verfolger in seinem Rücken, obwohl er sie nicht sah, aber er hatte die Worte seiner Mutter nicht vergessen, daß in einer Nacht wie dieser die Kreaturen der Finsternis aus ihren Höhlen krochen, um die Menschen zu jagen, sie niederzumachen oder sie gar zu verschlingen.

Seine Mutter hatte sie sehen können, sein Vater und er ebenfalls. Sie waren von den Mächten des Schicksals ausgesucht worden, sie waren die Auserwählten, die Besonderen, und so würde es auch bleiben. Dieses Wissen und dieser Fluch begleitete sie, solange sie am Leben waren.

Das wußte er, und er wußte auch, daß er seinem Schwur treu bleiben würde.

Er würde sie suchen, sie verfolgen, er würde sie eiskalt vernichten, denn nur er wußte über sie Bescheid. Er war einer der wenigen, die den Durchblick besaßen. Er wußte, was sie vorhatten, was sie den Menschen antun wollten.

Er hatte sie gesehen.

Nicht in ihrer Zweitgestalt, o nein, er konnte hinter ihre Fassade schauen. Er sah ihr zweites und wahrscheinlich auch das echte Gesicht der Kreaturen.

Viele gaben sich harmlos, wenn sie unter anderen waren. Befanden sie sich unter ihresgleichen, da waren sie grausam und brutal. Da vernichteten sie, da weideten sie sich an den Qualen der Menschen, und das wollte er verhindern.

Die Nacht war kalt. Sogar frostig. Trotzdem schwitzte er. Sein Körper dampfte, er keuchte, er rannte weiter, er mußte weg, sonst würden sie ihn sofort finden.

Er holte tief Luft.

Er stolperte.

Die Falle, ein Buckel, der aus der Erde wuchs, war in der schwarzen Dunkelheit nicht zu erkennen gewesen. Die Kraft katapultierte ihn nach vorn, er hörte sich selbst noch schreien, dann lag er auf dem Bauch.

Sabka blieb liegen. Er konnte einfach nicht mehr aufstehen. In seinen Körper hatte sich dickes Blei hineingefressen und ihn so verdammt schwer gemacht.

Er schluchzte.

Vor seinen Augen tanzten farbige Bilder mit abstrakten Motiven. Er konnte sich nicht vorstellen, was er da zu sehen bekam, jedenfalls war es mehr als schrecklich.

Dunkle Farben, die ihm der Teufel geschickt hatte. Höllenfarben, von Düsternis überwuchert und angefüllt mit dem Atem des Grauens und der Verwesung.

Seine Angst war ebenso schlimm wie die Erschöpfung. Er lag auf dem Boden. Das Moos, in das er seine Finger gekrallt hatte, war weich und kalt. An manchen Stellen schimmerten kleine Eiskörner.

Sabka hörte das Rauschen. Zuerst ging er davon aus, daß es sein Blut war, daß in seinen Ohren rauschte, bis ihm einfiel, daß er in eine bestimmte Richtung gelaufen war, und zwar dorthin, wo der kleine Bach durch sein Bett schnellte.

Hier lag er also.

Und hier blieb er nach dem Fallen liegen, mit dem Gesicht im Moos. Als er über seine Lippen leckte, spürte er die feuchten Tropfen, dazwischen Erdkrümel und kleine Moosklumpen.

Widerlich…

Er drehte den Kopf.

Dunkelheit, nichts als Dunkelheit. Nur allmählich erkannte er, daß er damit nicht allein war. Etwas umstand ihn wie ein Wächter. Es waren sperrige Zweige, kahles Wintergebüsch, das an dieser Stelle wuchs und sich wie klamme Finger in die Luft hineinreckte.

Er durfte nicht liegenbleiben. Sie waren stark, sie würden ihn finden, das stand fest. Sie gaben nicht auf. Wenn sie einmal anfingen, führten sie ihre Taten bis zum Ende durch.

Wieder dachte er an seine Eltern und daran, daß sie sich für ihn geopfert hatten. Deshalb durfte er nicht undankbar sein und mußte alles daransetzen, um seine Versprechen zu halten. Das würde er nicht schaffen, wenn er hier im Moos liegenblieb.

Sabka stemmte sich hoch.

Sein Gesicht war erhitzt, er schwitzte und fror zugleich. Es war so verdammt schlimm.

Er kroch ein Stück vor, dann stau er auf, lief und merkte, daß sich de Untergrund senkte. Ein Zeichen dafür daß er sich dem Bach näherte, dessen Ufer mit Buschwerk und Gestrüpp bewachsen waren. Die natürliche Barriere fing ihn auf wie ein Zaun, sie brach aber nicht zusammen. Er bahnt sich den Weg direkt bis zum Ufer denn er spürte einen wahnsinniger Durst. Feuerzungen schienen sein Inneres regelrecht ausgetrocknet zu haben.

Er rutschte aus, hatte Mühe, sich zu halten und tauchte dann tiefer. Au dem Bauch glitt er voran.

Wasser sprühte in sein Gesicht. In der Dunkelheit huschten die Wellen wie flüssiges Silber über die Steine, aber es gab auch Schatten, wo das schnell fließende Wasser dunkel und unheimlich wirkte.

Dort schien sich all das Böse versammelt zu haben, was noch auf ihn lauerte.

Er schüttelte sich, dann senkte er den Kopf und dachte an seinen Durst Er ließ Wasser in seine hohlen Hände fließen und schlürfte es wie eine Katze Es erfrischte ihn, es tat gut, ›verscheuchte‹ das Brennen, aber er schaffte es nicht, sein inneres Feuer zu löschen. Das brannte weiter in seinem Herzen, es loderte, es wurde immer stärker, und er kam sich so allein verloren vor.

Ob seine Eltern noch lebten?

Dieser Gedanke putschte ein schlechtes Gewissen in ihm hoch. Er sah sich wie ein Feigling an, der nicht mehr kämpfen wollte und andere im Stich ließ.

Nein, das durfte nicht sein. So weit wollte er es nicht kommen lassen. Er mußte etwas tun.

Noch einmal schöpfte er Wasser und erfrischte sich. Dann stand er mit einem Ruck auf, bekämpfte dabei das leichte Schwindelgefühl und atmete tief durch.

Es ging ihm besser, körperlich zumindest. Wie es in seinem Innern aussah, war eine andere Sache.

Er ging die ersten Schritte, staksig wie ein Cowboy, der es gewohnt war, nur hohe Stiefel zu tragen.

Der Boden war naß und glatt. Er hielt sich an den knorrigen Zweigen

fest, schaffte die kleine Böschung leicht und machte sich auf den Weg, wobei ihn der Eindruck überkam, durch einen verwunschenen Wald zu laufen, in dem an jeder nicht einsehbaren Ecke neue Feinde lauerten.

Er kannte dieses Waldstück, er kannte auch den Bach, der am Haus seiner Eltern vorbeifloß. Im Hellen war alles wunderbar, romantisch schön, doch nun lauerte die Dunkelheit. Das Wissen über die Kreaturen der Finsternis trug dazu bei, daß er die Nacht fürchtete und sich vorsichtig weiterbewegte.

Sabka war bewaffnet.

Das Messer steckte in seinem Gürtel.

Die Klinge wurde von einer geschmeidigen Lederscheide verborgen. Nur der Griff schaute hervor.

Er war nicht glatt, sondern geriffelt und deshalb so gut zu greifen. Mit dem Messer konnte er umgehen. Lange hatte er geübt. In einsamen Stunden immer wieder.

Jetzt war er zwar nicht perfekt und hätte auch nicht im Zirkus auftreten können, aber er traf das Ziel, das er sich ausgesucht hatte, immer. Mit tödlicher Präzision.

Es gab zwar Wege, die durch den Wald führten, in der Dunkelheit waren sie jedoch nicht zu erkennen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich quer durch das Gelände zu schlagen und immer wieder mit beiden Händen die Widerstände aus dem Weg zu räumen. Meist waren es Äste und gummiartige Zweige, die ihm ein Weiterkommen erschwerten. Manches Mal war er gezwungen, sich zu ducken, denn oft genug tauchten die Hindernisse erst so spät auf, daß er den Kopf nicht mehr abwenden konnte.

Nicht nur er verursachte Geräusche. Es waren auch die Tiere der Nacht, die zum Leben erwachten und nicht auf einer Stelle hockenblieben. Sie huschten durch das Unterholz, glitten über altes liegengebliebenes Laub hinweg, bewegten die Grashalme, so daß deren Spitzen zitterten, flüsterten, schnaubten, wisperten, als wollten sie sich gegenseitig die Botschaft vermitteln, wer da unterwegs war.

Die Furcht saß tief.

Er schluckte sie herunter und stellte schon sehr bald fest, daß er sich zuviel vorgenommen hatte.

Die Furcht blieb…

Sie verteilte sich auf drei Zeitebenen. Er ängstigte sich vor der Vergangenheit, vor der Gegenwart und vor der Zukunft. Vor ihr besonders, wenn er an seinen Schwur dachte. Und er wollte die Mutter auf keinen Fall enttäuschen.

Sabka ging weiter.

Nicht mehr als ein Schatten in der Nacht und ebenfalls von zahlreichen Schatten verfolgt, in die sich der klagende Schrei eines in

seinem Versteck lauernden Uhus mischte.
Ein Vogel der Nacht, auf Jagd nach Beute…
Auch er fühlte sich in diesem Wald als Geschöpf der Nacht. Nur wollte er keine Beute werden.
Lebten die Eltern noch?
Je näher er dem Haus kam, um so schrecklicher peinigte ihn der Gedanke. Das Gefühl, ein Verräter zu sein und nichts getan zu haben, um das Leben der Eltern zu verteidigen, peinigte ihn so stark, daß sich das Gefühl des Weinenmüssens in ihm einstellte und er sich davor fürchtete, alles falsch gemacht zu haben.
Alles…
Ein Zurück gab es trotzdem nicht, auch wenn er es sich gewünscht hätte.
Sabka zog die Nase hoch. Er verfluchte das Brennen in seinen Augen. Das Tränenwasser verschleierte seinen Blick noch mehr. Da wurden die Bäume plötzlich zu Schatten, die auf einer wogenden Wasserfläche zu tanzen schienen.
Die Furcht war das Gift, das ihn unterwandert hatte. Als er den Wald endlich verließ, war er nicht einmal froh darüber.
Vor ihm lag eine freie Fläche.
Bei Tageslicht hätte er weit schauen können, jedoch nicht in der Nacht. Da waren die Schatten einfach zu tief, sie drückten sich dem Boden entgegen, aber vor ihm, gar nicht mal so weit entfernt, hatten sie einen Umriß bekommen.
Dort stand das Haus.
Sabka konnte es zwar nicht richtig sehen, dafür aber riechen. Es war der typische Geruch nach kaltem Rauch, der aus dem Schornstein geweht worden war und sich noch hielt.
Er schnupperte.
Nein, kein neues Feuer. Kein Brandgeruch, durch den er die brutale Zerstörung des Hauses hätte mitgeteilt bekommen. Es war einfach der normale Geruch, wie er ihn kannte.
Jiri Sabka blieb nicht mehr stehen. Er ging die breite Wiese hinab. Kein Zaun engte ihn ein, er konnte normal laufen. Es machte ihm nichts mehr aus, obwohl seine Knie noch immer zitterten. Er fand den Weg, er sah das Haus, und er dachte wieder an seine Eltern, die ihr Leben lang geschuftet hatten und nie akzeptiert worden waren, weil sie eben nicht zu ihnen gehörten.
Nicht zu den Einheimischen, die oft schon seit Generationen in dieser Gegend lebten. Die Sabkas waren andere, sie waren dazugekommen, sie waren fleißig gewesen, und sie hatten es geschafft, sich ein kleines Haus in die Einsamkeit zu bauen.
Etwas farmähnlich, so daß sich die Familie selbst ernähren konnte. Seine Mutter war eine kluge Frau gewesen, was Heilkräuter anging.

Oft genug fuhr sie auf Märkte, um ihre Mittel zu verkaufen, die tatsächlich gegen die allgemeinen Wehwehchen des Alltags halfen.

Sein Vater schrieb.

Er schrieb und übersetzte. Von seinen Einkünften als Romancier und Lyriker konnte er nicht leben, aber die Übersetzungen brachten genügend Geld, denn sehr viele Menschen, die Slavistik studiert hatten, gab es nicht. Und der Vater, in frühen Jahren aus Rumänien geflohen, gehörte zur Spitze, wenn er nicht sogar der beste war.

Intensiv dachte Jiri über seine Eltern nach, als er sich dem Haus näherte.

Es war still.

Nicht einmal nächtlich still, sondern schon beklemmend. Jiri fühlte sich überhaupt nicht gut. Er stand unter dem Druck, sich beweisen zu müssen. Er merkte immer mehr, daß es jetzt auf ihn allein ankam und daß das Unausweichliche geschehen war.

Sein Mund verkantete sich ebenso wie das übrige Gesicht. Es hatte einen harten, sehr entschlossenen Zug bekommen. In seinen dunklen Augen war die Glut entfacht worden. Er würde sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, er wollte abrechnen, wenn es so sein mußte.

Noch einmal dachte er an die letzten Minuten, bevor er aus dem Haus gelaufen war. Da war etwas geschehen, was es zuvor noch nicht gegeben hatte.

Seine Mutter hatte ihn geschlagen.

Ja, sie hatte ihn aus dem Haus getrieben und ihm sogar Gebete aus der Heimat nachgeschickt.

Nun kehrte er zurück.

Zurück an die Stelle und an den Ort, den er so liebte, wobei dieses Gefühl vergangen war.

Er spürte Angst - und auch Zorn…

Verdammt, er war noch so jung. Gerade achtzehn Jahre alt. Für viele schon erwachsen, doch Jiri fühlte sich nicht als Erwachsener. Er sah sich als einen Menschen an, der Schutz brauchte, aber er war allein. Niemand konnte ihm diesen Schutz noch gewähren.

Vor dem Zaun blieb er stehen.

Er legte seine Hände auf das Gatter und dachte daran, daß im Sommer die Ziegen auf der Weide standen, zusammen mit drei Schafen, und die Tiere vertrugen sich.

Warum konnten das die Menschen nicht?

Jiri riß sich zusammen. Mit schleifenden Schritten bewegte er sich nach rechts, bis er das kleine Tor erreicht hatte, das nicht von innen verriegelt war.

Wie immer klemmte etwas an der unteren Seite fest, und wie immer mußte er Druck ausüben. Oft genug hatte er sich darüber geärgert, jetzt empfand er diese Kleinigkeiten so ungemein stark und sogar

positiv. Aber waren sie nicht längst schon Erinnerung?

Jiri Sabka sah sich innerlich als zerrissen an. In diesem Haus war er aufgewachsen, da hatte er sich wohl und sicher gefühlt, doch diesmal kam es ihm vor wie eine fremde Oase.

Das war schlimm…

Das Haus lag im Dunkeln. Hinter keinem Fenster schimmerte Licht. Die Finsternis hatte es eingepackt, als sollte es schon jetzt aus der Erinnerung der Menschen gestrichen werden.

Das empfand er als furchtbar…

Ein schmaler Pfad führte geradewegs auf den Eingang zu. Sein Vater hatte ihn vor Jahren angelegt und auch gepflastert. Von den ursprünglichen ziegelroten Steinen war nicht mehr viel zu sehen.

Über ihnen lag eine Schicht aus Moos.

Jira kam sich vor wie jemand, der über einen weichen Sumpfboden dahinschritt. Seine Knie zitterten, die Augen brannten wieder, und er legte seine rechte Hand auf den Messergriff, was ihn aber nicht beruhigte.

Der Atem stand sichtbar vor seinem Mund und zerfaserte rasch.

Sein Inneres war wie ein heißes Meer, dessen Brandung hoch in seine Kehle stieg und sich dort verteilte.

Die Haustür sah aus wie ein gefrorener schwarzer Lappen. Sie war nicht verschlossen, denn sie schwang knarrend nach innen, als sie den nötigen Druck bekam.

Dunkelheit!

Das Wissen um etwas Schreckliches wehte ihm entgegen. Die Ahnung von Tod und Blut…

Mit einem Zitterschritt trat Jiri über die Schwelle. Das Haus war für ihn nichts anderes als der Schlund eines Drachens, der ihn jetzt verschluckt hatte.

Seine Eltern hatten es tatsächlich gebaut wie ein Bauernhaus. Direkt hinter dem Eingang lag die große Küche. Es war der Raum, in dem sich die Familie am liebsten aufgehalten hatte, eine sehr große Küche mit gekacheltem Boden.

Auf ihm erzeugten seine Schritte ein Echo. Jedes kam ihm vor, als sollte er ausgelacht werden.

Es war zwar Einbildung, aber Jiri fürchtete sich trotzdem und wagte auch nicht, das Licht einzuschalten, denn er wollte auf keinen Fall Aufmerksamkeit erregen.

Beherrschend in der großen Küche war schon immer der wuchtige Holztisch gewesen. Ein Freund seines Vaters hatte ihn in Eigenarbeit hergestellt, und dieser Tisch war auch der Versammlungsort der Familie gewesen. Hier hatte man sich getroffen, miteinander geredet und auch mit Freunden zusammengesessen.

Jiri Sabka erreichte den Tisch, blieb vor ihm stehen und legte seine

Hände auf die Platte. Er spreizte dabei die Finger und versuchte, etwas von seinem Fluidum aufzunehmen. Den Kopf legte er zurück.

In diesem Augenblick kam er sich vor wie in Trance. Erinnerungen strömten auf ihn ein und formten sich zu plastischen Bildern. Die Vergangenheit wurde wieder lebendig, es kam ihm alles so anders vor. Er sah die Dunkelheit nicht mehr und lebte nur in der Vergangenheit, die glücklich gewesen war.

Er stöhnte auf.

Vielleicht war alles nicht so schlimm. Es konnte ja sein, daß er sich gewisse Dinge einbildete, und nicht nur er, auch seine Mutter. War sie krank gewesen, als sie ihn aus dem Haus geprügelt hatte?

Nicht mehr Herrin ihrer Sinne?

Jiri ließ den Tisch los.

Die Erinnerungen verblaßten. Ein großer Lappen putzte sie dann weg. Es war vorbei.

Er stand in der Dunkelheit, und mit ihr kehrte die Angst zurück. Er mußte sich schütteln, seine Augen tränten, er fror, aber er wollte weitermachen. Nur jetzt nicht aufhören.

Wo konnten seine Eltern sein?

War der Vater überhaupt zu Hause? Er war weggefahren, als man ihn aus dem Haus verbannte. Er blieb selten über Nacht weg, sicherlich lag er schon in seinem Bett.

Und neben ihm die Mutter…

Jiris Lippen zuckten. So vertraut und anheimelnd ihm diese Szene auch vorkam, er wollte einfach nicht daran glauben, daß sie auch eintraf. Irgend etwas war da nicht richtig. Es störte, und er spürte wieder die Glocke des Grauens.

Das Schicksal hielt eine Überraschung für ihn bereit. Er atmete schnell und flach.

Nach links mußte er gehen.

Noch immer verzichtete er auf Licht.

Die Dunkelheit saugte an ihm, sie zerrte ihn vor, sie ließ ihn nicht mehr los.

Schwach zeichnete sich der Beginn des kleine Flurs zum Schlafzimmer der Eltern ab. Er war wirklich nicht groß. Das Wichtigste an und in ihm war die nach oben führende Treppe.

Aus Holz war sie gebaut worden. Jeder Tritt schallte in seinen Ohren wider. Kein Teppich dämpfte die Geräusche. Er spürte das Wachsen der Spannung. Ein Teil seines Ichs wehrte sich vor dem weiten Weg.

Er ging ihn trotzdem.

Beide Hände geballt. Fingernägel drückten tief in seine Handballen. Er wollte weitermachen. Er wollte auch den Schmerz spüren, damit er das Gefühl hatte, nicht zu träumen. Seine Augen brannten, die Lippen zuckten, die Kehle saß zu, sein Atem rasselte, wenn er es schaffte, Luft

zu holen.
Jiri ließ die Treppe hinter sich. Den Flur kannte er so gut wie alles in diesem Haus. Auch ohne Licht zu machen, konnte er sich bewegen und schlich auf die Tür des Schlafzimmers zu.
Sie war verschlossen.
Durch zwei kleine Fenster sickerte Nachtlicht als graublasse Streifen. Die Tür war normal, sie sah für ihn trotzdem anders aus. Jiri ächzte, als er seine Hand auf die Klinke legte, den Kopf zur Seite drückte und das Ohr gegen die Tür legte.
Er wollte hören, ob seine Eltern schliefen. Manchmal schnarchten sie, dann wäre er beruhigt gewesen.
Die Stille aber befremdete und ängstigte ihn. Das war nicht normal, nicht in dieser verdammten Nacht, wo die Kreaturen der Finsternis wieder unterwegs waren.
Seine Eltern hatten sie erkannt, und er verfügte ebenfalls über diese Gabe. Sie war durch Vater und Mutter vererbt worden. Er konnte hinter die Dinge schauen, hinter die Masken, er sah dort ein zweites oder auch das wahre Gesicht.
Seine Hand lag auf der Klinke. Ein Druck nur trennte ihn von dem absoluten Wissen.
Jiri überwand sich. Er schaffte es, seine schlimmen Gedanken einfach auszulöschen. Nichts sollte ihn mehr stören, nichts sollte zwischen ihm und dem Entdecken stehen.
Der Weg war frei!
Er hatte die Tür sogar etwas heftig aufgestoßen. Beinahe wäre ihm die Klinke aus den Fingern geglitten. Er ging nach vorn, stand im Zimmer und traute sich nicht, das Licht einzuschalten.
Er schaute nach links.
Da war das Fenster.
Ein graues Rechteck in der Wand. Dahinter ballte sich die nächtliche Dunkelheit wie auf der Bühne des Grauens. In der Nähe stand ein kleiner Hocker. Es war der Stammplatz, und über ihm befand sich der Lichtschalter.
Eigentlich waren es zwei Schalter. Wenn er den unteren betätigte, wurden die Lampen auf den Nachttischen hell. Der obere galt allein für das Deckenlicht.
Sekunden verrannen…
Jiri überkam das Gefühl von Schlamm oder Teer. Er konnte damit kaum etwas anfangen, aber es war da, ließ sich nicht vertreiben und sandte ihm einen Geruch entgegen, den er nicht mochte, ihn jedoch einatmete und ihn auch auf der Zunge schmeckte.
Wie Kupfer…
Jiri runzelte die Stirn.
Es war kein Kupfer, und es schmeckte auch nur so ähnlich. Es gab

dafür einen anderen Namen.

Blut!

Jiri zitterte plötzlich. Blutgeruch, einfach widerlich, aber nicht wegzudiskutieren. Es war da, er schmeckte ihn, er lag wie ein feiner Film auf seiner Zunge.

Plötzlich war es ihm klar. Wegrennen, fliehen, dieses Haus verlassen, in dem er nur das Grauen und den Tod finden konnte.

Sabka tat es nicht.

Statt dessen bewegte er sich und streckte seine Hand zur Seite, damit er den unteren Lichtschalter fassen konnte. Er brauchte den Schalter nur anzutippen, damit er sich bewegte.

Das geschah.

Zwei Lampen auf den Nachttischen erhellten sich. Sie warfen ihren Schein über die beiden Betten mit den vielen dunklen Flecken darauf. Nein, das war kein Teer. Teer schimmerte nicht rot. Blut!

Blut, wohin er auch schaute.

Ihn schwindelte. Er ging vor. Er suchte seine Eltern. Er schaute zuerst nach links. Dort schlief sein Vater.

Von ihm sah er das nackte Bein mit den roten Streifen darauf. Und plötzlich hielt er es nicht mehr aus. Aus seiner Kehle drang ein lauter, irrer Schrei.

Dann brach er zusammen!

***

Jiri Sabka wußte nicht, wie lange er vor der offenen Schlafzimmertür gelegen hatte. Es konnten nur Minuten gewesen sein, obwohl sie ihm vorkamen wie Stunden.

Er war auch nicht bewußtlos geworden, er dämmerte nur einfach dahin, war in einen Zustand hineingeraten, der zwischen Traum und Wirklichkeit lag.

Irgendwann stand er auf.

Es fiel ihm schwer, doch tief in seinem Hinterkopf mußte jemand sitzen, der ihn gewarnt hatte. Da war eine Stimme, die ihm klarmachte, daß er derjenige war, der noch lebte, der kämpfen mußte und nicht aufgeben durfte.

Er hatte überlebt.

Er hatte eine Aufgabe.

Er war der Rächer!

Jiri spürte die Gedanken wie Impulse, die durch seinen Kopf jagten. Er rollte sich zur Seite, ohne sich bewußt zu sein, daß er es überhaupt tat.

Dann stand er auf.

Dabei bewegte er sich wie ein kleines Kind. Schwindel hielt ihn umfangen, seine Knie waren durchgeweicht, er hätte sich am liebsten

verkrochen. Gleichzeitig wußte er auch, daß er jetzt stark sein mußte und nicht aufgeben durfte. Es lag allein an ihm, nur an ihm. Auf seine Eltern konnte er sich nicht mehr verlassen.

Er stand keuchend auf dem Fleck, den Kopf gesenkt, den Blick starr zu Boden gerichtet. Nach einer Weile bewegte Jiri seine Augen und schaute nach links.

Jiri wußte, daß sein Vater keine Chance mehr besaß, daß er längst tot war, aber er konnte einfach nicht liegenbleiben. Er mußte sich überzeugen. Er ging hin.

Sein Vater lag neben dem Bett auf dem Rücken. Er sah schrecklich aus. Jemand hatte sich an ihm ausgelassen, und das konnte einfach kein Mensch gewesen sein.

Eine Kreatur der Finsternis…

Nur ihr war eine derart scheußliche Tat zuzutrauen. Weinend wandte sich Jiri ab. Sein Rücken war wie eingefroren. Er stand unter Schock, was er kaum wahrnahm.

Mit unsicheren Schritten tappte er an der Unterseite des Bettes entlang zur anderen Seite des Bettes, die er bisher noch nicht eingesehen hatte.

Noch ahnte er es nur, wenig später aber wußte er es.

Da lag seine Mutter!

Eigentlich hätte er zusammenbrechen müssen, doch er hielt sich auf den Beinen und wunderte sich über sich selbst. Er stand da und schaute, ohne den fürchterlichen Anblick genau wahrzunehmen, weil sich sein Gehirn einfach weigerte dies zu tun.

Statt dessen bildete sich so etwas wie eine Schutzfunktion. Jiri Sabka sah seine Mutter nicht mehr in diesem schrecklichen Anblick, für ihn war sie ein herrlich weißes Wesen mit dem Gesicht eines Engels. So wunderbar fein geschnitten, so ätherisch schön, und er sprach immer wieder den Namen seiner Mutter aus.

Sie gab keine Antwort.

Jiri lächelte. Dabei rannen Tränen über seine Wangen. Sie ließen sich einfach nicht stoppen, die Trauer war zu tief.

Angst umklammerte ihn.

Freude durchzog ihn.

Es wechselte sich gegenseitig ab, denn nun war seine Mutter ein Engel. »Es geht dir doch gut, nicht wahr?« fragte er mit einer Stimme, die an die eines Kindes erinnerte, denn er fühlte sich irgendwo zurückversetzt in seine Kindheit. Sein Innerstes wollte es einfach nicht wahrhaben, daß er jetzt allein auf dieser Welt stand, ohne den elterlichen Schutz. Zwar war er dem Gesetz nach erwachsen, doch bisher hatte er sich noch immer auf seine Eltern verlassen können.

Das war nun vorbei.

Endgültig aus!

Es dauerte lange, bis er es schaffte, sich zu bewegen. Er hob den rechten Arm und winkte. Es war ein Abschiedsgruß an seine Mutter, der aber durchaus beiden galt.

Er drehte sich um. Jung an Jahren, sich aber wie ein Greis bewegend. Für einen Moment kam ihm in den Sinn, daß er sie beerdigen mußte. Ihr Tod mußte gemeldet werden, doch wie sollte er den zuständigen Stellen begreiflich machen, daß es Kreaturen der Finsternis gewesen waren, die seine Eltern ermordet hatten. Das war nicht möglich, die würden ihn doch für den Täter halten. Nein, so ging das nicht. Er konnte sich nicht damit herausreden, er würde…

Flucht!

Diese eine Lösung unterbrach seinen Gedankengang. Es gab nichts anderes als die Flucht. Die Beine in die Hand nehmen und wegrennen. Möglichst so weit wie möglich und sich dann auf die Jagd nach den Kreaturen machen. Er mußte sie suchen und finden. Er wußte, daß sie sich überall versteckt hielten. Es gab keine andere Möglichkeit mehr für ihn. Er war der Rächer, er war die Person, die über die Kreaturen Bescheid wußte, und vielleicht würde es ihm sogar gelingen, Verbündete zu finden, denen er sich anvertrauen konnte.

Sein Leben ging weiter. Er war noch jung, und er brauchte für sein Leben eine Aufgabe.

Die würde er erfüllen!

Jiri räusperte sich. Mit den Fingern wischte er seine Augen klar. Er sprach flüsternd ein Gebet aus seiner Kindheit, das die Mutter ihn gelehrt hatte.

Mehr konnte er nicht tun, zu mehr war er auch nicht in der Lage. Er schaffte es einfach nicht, seinen Eltern die Augen zuzudrücken. Zudem war bei seinem Vater auch das Gesicht getroffen worden. Es sah nicht mehr so aus, wie er es kannte.

Jiri Sabka drehte sich um. Die Tür war nicht geschlossen. Er drückte sie mit der Schulter noch weiter auf und verließ den Ort des Schreckens. Im Flur blieb er stehen, um sich gegen die Wand zu lehnen. Diese Stütze brauchte er einfach. Minuten der Pause, des Nachdenkens, der Ruhe, obwohl er die nicht finden konnte. Sein Innerstes war einfach zu aufgewühlt. Noch hatte er nicht umrissen, was genau geschehen war. Jiri stand noch unter Schock. Irgendwann ging der auch vorbei, dann erst würde ihm die gesamte Tragweite des Vorgangs richtig bewußt werden.

Er ging auf die Treppe zu.

Ein Schatten in der grauen Dunkelheit. Jiri kam sich selbst vor wie eine Horror-Gestalt, doch seine Gedanken bewegten sich in eine bestimmte Richtung.

Er dachte an die Kreaturen der Finsternis.

Bisher hatte er keine von ihnen zu Gesicht bekommen, doch sie

waren dagewesen und hatten die fürchterlichen Taten vollbracht. Wer sagte ihm denn, daß sie auch verschwunden waren, und nicht noch irgendwo in der Nähe auf ihn lauerten, um ihm ebenfalls den Tod zu bringen. Sie waren schlau, sehr schlau sogar. Sie gehörten zu den Personen, die sich nie gern offenbarten, voller Heimtücke im Hintergrund lauerten, um aus sicherer Deckung so brutal zuschlagen zu können. Sie weideten sich an den Qualen der Menschen, sie freuten sich, wenn Menschen starben, wenn immenses Leid über sie kam, und wenn möglich, dann erschienen sie sogar und schauten ihnen dabei zu.

Bei Katastrophen, bei Unglücken, bei Bränden. Unter den normalen Menschen befand sich bestimmt eine Kreatur der Finsternis, obwohl sie sich nie offen zeigten.

An der Treppe war er für einen Moment stehengeblieben. Seine Hand lag auf dem Geländer. Unter den Fingern spürte er die Härte des Holzes. Sicherheit gab ihm das nicht.

Er ging nach unten.

Zum letztenmal. Er würde nie mehr in sein Elternhaus zurückkehren, das hatte er sich vorgenommen. Zum letztenmal passierte er das schmale Fenster, umspielte ihn das graue Licht und machte aus ihm eine finstere Gestalt.

Niemand wartete an der Treppe. Jiri blieb im schmalen Flur stehen und dachte daran, daß er irgend etwas vergessen hatte. Okay, er wollte fliehen, aber nicht so. Er mußte irgend etwas in der Hand haben. Er mußte sich umziehen können, er brauchte einen Koffer mit Kleidungsstücken, und er brauchte vor allen Dingen Geld, um sich etwas kaufen zu können.

Er besaß einige Reserven, seine Eltern ebenfalls. Jiri wußte, wo sie das Geld versteckt hielten. In einer Dose, die im Küchenschrank stand. Es war nicht viel, doch es reichte ihm aus, um zunächst einmal Überleben zu können.

Zuvor ging er in sein Zimmer. Es lag direkt neben dem Gang. Eine schmale Tür führte in den großen Raum. Jiri schaute nicht auf das, was ihm in den Jahren so vertraut geworden war, er wollte es nicht sehen, diese Zeit war für ihn bereits abgeschlossen. Er mußte fort, raus aus dem Haus.

Sabka bewegte sich wie in Trance. Er holte den Koffer vom Schrank und verstaute einige Sachen, die ihm wichtig waren. Er holte auch sein Geld aus der Schublade. Es waren knapp dreihundert Pfund. Zählte er den Notgroschen seiner Eltern hinzu, konnte er für eine Weile schon durchkommen.

Geld würde er immer haben, und wenn er es den Kreaturen der Finsternis abnahm. Das waren sie ihm schuldig, das waren sie eigentlich allen Menschen schuldig.

Die Scheine verschwanden in seiner Hosentasche. Dann schloß er den prall gefüllten Koffer. Auf seine Gitarre mußte er verzichten. Sie hätte ihn nur behindert. Es tat ihm leid.

Jiri weinte wieder, als er das Haus verließ. Es war ein so fürchterlicher Abschied, den er durchmachte, und als die Tür hinter ihm zuschlug, zuckte er zusammen.

Das Geld der Eltern befand sich in der Küche.

Jiri Sabka betrat den dunklen Raum. Er war eingetaucht in Schatten. Nur in unmittelbarer Nähe der Fenster war es etwas heller, ansonsten blieb die Finsternis.

Wieder verzichtete er darauf, das Licht einzuschalten. Er ging auf den stämmigen Eichenschrank zu und öffnete von den drei oberen Türen die in der Mitte.

Dort stand zwischen dem Porzellan die Dose, in der das Geld steckte. Er holte es hervor und zählte es nicht einmal nach. Allein durch Fühlen ertastete er, daß die Summe größer sein mußte als die aus seinem Zimmer.

Jiri drückte die Klappe zu, nahm den Koffer hoch und wandte sich um. Er wollte das Haus endgültig verlassen.

Genau zwei Schritte weit kam er.

Dann sah er die Gestalt vor der Tür.

Sofort wußte er Bescheid.

Es war eine Kreatur der Finsternis und wahrscheinlich der Mörder seiner Eltern…

***

Es kam zu einigen Ungereimtheiten im Londoner U-Bahn-Verkehr, weil dieser eine Zug nicht mehr fahren konnte. Die Fahrgäste waren auf andere Züge verteilt worden. Da klappte die Zusammenarbeit der Kollegen mit der U-Bahn-Polizei hervorragend, und ich kam mir manchmal vor wie ein Dirigent. Natürlich erschienen auch Reporter, aber diese wurden abgewimmelt, bevor sie noch auf Griffweite an den Wagen herangekommen waren.

Hin und wieder warf ich einen Blick auf das Fenster, hinter dem sich Sabkas Gestalt abzeichnete.

Der Mann sah aus, als würde er schlafen oder tief in Gedanken versunken sein. Er hatte den Kopf gegen die Scheibe gelegt und starrte ins Leere.

Es war vorbei…

Für ihn jedenfalls, nur stellte ich mir die Frage, ob so ein Mörder aussah.

Okay, man schaut einem Menschen nie hinter die Stirn. Es gab Killer, die sahen äußerlich aus wie Playboys, waren die tollsten Typen, aber innerlich waren sie verrottet.

Bei Sabka hatte ich nicht das Gefühl. Außerdem verhielt er sich so, wie sich kein ›richtiger‹ Mörder verhalten würde. Er nahm alles so gelassen, so stoisch hin, als hätte es für ihn keine andere Möglichkeit gegeben.

Hinzu kam noch etwas anderes. Und da hatte er in mir den perfekten Zeugen.

Ich hatte den Mord miterlebt. Aber ich hatte auch gesehen, was sich hinter der menschlichen Maske abzeichnete. Wahrscheinlich die gesamte brutale Wahrheit. Daß dieser Tote nur rein äußerlich ein Mensch gewesen war und mehr nicht. Tief in seinem Innern steckte ein mächtiger Dämon, der all seine Handlungen diktierte, der sich der menschlichen Fassade bedient hatte und sicherlich davon ausging, grausame Taten zu begehen.

Eine Kreatur der Finsternis.

So hatte es mir Sabka gesagt, mehr auch nicht. Ich würde ihm viele Fragen stellen müssen.

Der Chef der Mordkommission kam zu mir. Wir kannten uns gut und brauchten uns nichts vorzumachen. Er wippte auf den Ballen und strich sein flachsblondes Haar zurück, das tauselig auf seinem Kopf wuchs und nie zu einer Frisur zu kämmen war. »Der Fall liegt klar, John. Er ist eindeutig.«

»Stimmt.«

»Sie waren Zeuge der Tat. Sie haben den Mörder gesehen, aber Sie wollen nicht, daß ich ihn verhafte.«

»Auch richtig.«

»Dann kümmern Sie sich um ihn?«

Ich lächelte und nickte. »Ja, das ist meine Sache.«

Der Kollege lächelte. »Eigentlich müßte ich froh darüber sein. Können Sie mir sagen, warum ich es nicht bin. Jeder freut sich doch, wenn ihm Arbeit abgenommen wird. Aber bei mir bleibt etwas zurück.«

»Ein ungutes Gefühl?«

»Genau.« Er hob die Schultern. »Sogar mehr als das. Ich kenne Ihren Job, John. Wenn dieser Tote ein normaler Mensch gewesen wäre, hätten Sie doch anders reagiert - oder?«

»Kann sein. Ist er denn kein normaler Mensch? Haben Sie an ihm etwas anderes entdeckt? Sie können ihn auch mitnehmen, ich habe nichts dagegen.«

»Zumindest sieht er aus wie ein normaler Mensch.«

»Sie werden auch nichts anderes finden.«

»Und was haben Sie dabei zu tun, John?«

»Ich war mit seinem Mörder verabredet.«

»Ja, stimmt. Wußten Sie denn, daß dieser Mann einen anderen Menschen umbringen würde?«

»Nein.«
»Dann decken Sie einen Mord?«
Ich nickte, dann schüttelte ich den Kopf. »So eng dürfen Sie das nicht sehen. Für Sie bleibt es dabei, daß ich mich um die Aufklärung kümmere. Nicht alles, was man mit den eigenen Augen sieht, ist auch immer das, was man zu sehen bekommt.«
»Komische Philosophie.«
»Gebe ich zu. In diesem Fall kann ich Ihnen nicht mehr sagen, Kollege. Tut mir leid.«
»Gut, gut, John. Ich kenne Sie ja. Wenn Sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt haben, werden Sie nicht davon lassen können. Das ist mir schon klar. Ich kann also davon ausgehen, daß Sie die Leiche freigeben? Meine Männer können Sie mitnehmen.«
»Dem steht nichts im Wege.«
»Danke, Kollege, sehr freundlich.«
Ich wußte, daß er leicht sauer war. Wäre ich auch gewesen an seiner Stelle. Nur gab es in diesem Fall keine andere Möglichkeit. Ich konnte ihn nicht einweihen. Nicht, weil ich nicht gewollt hätte, nein, ich wußte einfach zuwenig. Da waren noch zu viele Defizite vorhanden.
Ich schaute wieder gegen die Scheibe.
Sabka hatte die Haltung noch immer nicht verändert. Er schien darin eingefroren zu sein.
Ich hob die Schultern und betrat den Wagen. Die Männer in den grauen Kitteln, die den schlichten Sarg, mehr eine Wanne, mitführten, waren an der gegenüberliegende Seite eingestiegen.
Ich blieb neben Sabka stehen. Er nahm mich nicht wahr und blieb weiterhin in seiner Trance versunken. Sein Blick glitt durch das Fenster, doch ich glaubte nicht daran, daß er irgend etwas wahrnahm, was sich draußen ereignete.
Ich wartete.
Die Männer am Ende des Wagens hoben den Toten an und verstauten ihn im Unterteil. Sie klappten den Deckel darüber, und selbst jetzt schaute Sabka nicht hin.
Was quälte ihn? Waren es Erinnerungen? Bereute er seine Tat jetzt? Das glaubte ich nicht, dann hätte er sicherlich darüber gesprochen. So aber blieb es bei seiner Haltung und bei seinem Blick ins Leere.
Ich räusperte mich.
Er schaute nicht auf.
Dann nahm ich ihm gegenüber Platz. Als er meinen Schatten sah, hob er den Blick.
Dunkle Augen schauten mich an. Sie wirkten verloren. Er hatte den Mund verzogen, war völlig erschlafft und wollte auch nicht mit mir reden.
Ich holte die Schachtel mit den Zigaretten hervor und bot ihm ein

Stäbchen an.

Er schüttelte den Kopf.

Ich rauchte.

Plötzlich sprach er. »Wo ist mein Messer?«

»Die Kollegen haben es als Beweismaterial gesichert und mitgenommen. Tut mir leid.«

»Ich brauche es.« Wieder sprach er mit tonloser Stimme.

»Es wird schwer sein, es zurückzubekommen.«

»Dann bin ich verloren.«

Ich drückte die halb gerauchte Zigarette im Ascher aus. »Das verstehe ich nicht, Sabka. Heißen Sie eigentlich nur Sabka? Oder haben Sie noch einen Namen?«

»Ist egal. Fast alle nennen mich Sabka. Ich heiß noch Jiri, es ist mein Vorname.«

»Ah ja.« Bei diesem Namen dachte ich an den Flammenteufel Jiri, gegen den ich einmal gekämpft hatte.

»Das klingt für mich fremd.«

»Ich bin kein Engländer. Meine Eltern stammen aus Rumänien. Wir sind ausgewandert.«

»Seit wann?«

»Spielt das eine Rolle?«

»Nein, noch nicht.«

Er lehnte sich zurück und strich sein rabenschwarzes Haar zurück. »Wir müssen uns um andere Dinge kümmern, Mr. Sinclair. Ich komme nicht mehr allein zurecht. Es geht um die Kreaturen der Finsternis. Einen habe ich erledigen können. Aber es sind noch andere da, viele, sehr viele…«

»Können Sie ein Schätzergebnis geben?«

Jiri hob die Schultern. »Nein, das kann ich nicht. Sie verstehen es nur ausgezeichnet, sich zu tarnen.«

»Das habe ich gesehen.«

Für einen Moment loderte Interesse in seinen Augen auf. »Dann stehen Sie mir und meinen Aussagen nicht ablehnend gegenüber?«

»Ganz und gar nicht. Ich habe nur einige Fragen, was Sie hoffentlich verstehen werden. Ich frage mich, wo diese Kreaturen der Finsternis herkommen und wer sie sind? Können Sie mir da eine konkrete Antwort geben, Jiri?«

»Nur schwer. Sie sind da.«

»Das weiß ich. Aber sie müssen doch einen Ursprung haben? Sicherlich haben Sie sich mit ihnen beschäftigt. Oder etwa nicht?«

»Das schon.«

»Dann bitte.«

Er winkte ab. »Es hat keinen Sinn, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Ich glaube oder ich weiß, das es sich bei ihnen um die

sogenannten Urdämonen handelt. Um Wesen, die schon in grauer Vorzeit existiert haben, die sich erhalten und ihre Fähigkeiten weiter ausbauen konnten. Das Urböse etwa.«

Ich lächelte. »Das ist immerhin schon etwas. Darauf wäre ich nicht gekommen.«

Er hob die Schultern.

»Wie aber ist es möglich, daß Sie so gut über die Kreaturen der Finsternis Bescheid wissen?«

»Vielleicht bin ich etwas Besonderes.«

»Da gebe ich Ihnen sogar recht, aber das ist mir auch zuwenig, wie Sie sich bestimmt vorstellen können. Ich bin Polizist, ich bin es gewohnt, nachzuhaken und gewissen Dingen auf den Grund zu gehen!«

»Für mich nicht.«

»Warum nicht?«

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Ich möchte ihnen gar nicht auf den Grund gehen, nein, das will ich nicht. Ich bin dagegen, ich… ich habe einfach nicht die Nerven. Es reicht mir, daß ich Bescheid weiß, Mr. Sinclair. Und es ist schlimm, dies zu wissen, sehr schlimm.«

»Wie Ihre Eltern?«

»Sie auch.«

»Warum andere nicht? Warum weiß ich nicht darüber Bescheid, wo ich doch mich mit diesen Dingen beschäftige. Weshalb sind sie mir noch nicht über den Weg gelaufen? Eigentlich hätte ich sie doch sehen müssen. Oder zumindest fühlen.«

»Schon…«

»Es ist mir aber nicht passiert!«

Jiri räusperte sich. Er blickte zur Seite und suchte dabei nach einer Antwort. »Da kann ich auch nichts daran ändern. Entweder man hat den Blick, oder man hat ihn nicht.«

»Daß Sie ihn haben, weiß ich. Wie kommt man dazu?«

»Vererbung«, flüsterte er.

»Dann hatten ihn ihre Eltern ebenfalls?«

»So ist es.«

»Und mir ist es zuwenig. Es muß einen Grund haben, daß ausgerechnet Sie die Kreaturen der Finsternis sehen können. Oder kennen Sie noch andere Menschen, die mit der gleichen Begabung ausgestattet sind wie Sie?«

»Ich wüßte nicht.« Er schaute mich an und lächelte flüchtig. »Ich hatte eigentlich damit gerechnet, daß Sie mit diesem Blick und diesem Wissen ausgestattet sind, aber wie ich erleben konnte, gehören sie auch - Sie werden entschuldigen zu den Blinden.«

»In diesem Fall ja. Habe ich recht, wenn ich behaupte, daß es nicht die erste Kreatur der Finsternis war, die Sie aus dem Weg geräumt

haben, Jiri?«
»Das stimmt.«
»Wann fing es denn an?«
»Vor einigen Jahren.«
»Wollen Sie davon erzählen?«
Er überlegte, forschte in meinem Gesicht, ob ich ihm genügend Vertrauen entgegenbrachte, schaute auf die Uhr, was mich zu der Bemerkung veranlaßte, daß wir Zeit genug hatten.
»Hier im Wagen?«
»Vielleicht auch woanders?«
»Wir können ja vorerst hierbleiben«, sagte er und schaute wieder aus dem Fenster. Sein Blick nahm die alte Starre an. Er schien tief in die Ereignisse der Vergangenheit hineinzusinken, und als er sprach, geschah dies mit tonloser Stimme und immer wieder unterbrochen von heftigen Atemzügen.
Ich aber hörte gespannt zu.

***

Erinnerungen
Jiri setzte den Koffer ab. Er war nicht erstarrt, er schrie auch nicht, er handelte automatisch wie jemand, der die rechte Hand freihaben wollte, um einen anderen zu begrüßen.
Erst als er das Gewicht des Koffers nicht mehr spürte, traf ihn so etwas wie die grausige Erkenntnis.
Wahrscheinlich stand der Mörder seiner Eltern vor ihm. Ja, das mußte so sein. Er war zurückgekehrt, um auch den Rest der Familie auszulöschen, das letzte Drittel. Es sollte keine Spuren geben, die Kreaturen der Finsternis wollten nicht erkannt werden.
Jiri wußte, daß ihm in dieser Nacht die erste große Bewährungsprobe bevorstand.
Schaffte er sie, sah die Zukunft besser aus, aber er wußte nicht, ob das gelang.
Zunächst einmal rann ein eisiger Strom über seinen Rücken. Jemand hatte einen Kübel mit winzigen Eisstücken ausgekippt, und der Strom endete erst an seinem letzten Wirbel.
Innerlich trat genau das Gegenteil ein. Da schoß die Hitze in die Höhe wie eine lange Flammenzunge. Sie putschte ihn auf, und sie endete in einem nie erlebten Haß auf die Gestalt, die noch an der Tür stand und sich nicht bewegte.
Jiri konnte nicht einmal erkennen, ob er eine Frau oder einen Mann vor sich hatte.
Bei den Kreaturen der Finsternis war das auch egal. Ob männlich oder weiblich, sie zeigten alle die gleichen grausamen Eigenschaften, und er hoffte, daß sich nicht auch noch Kinder unter diesen Wesen

befanden. Das wäre noch fürchterlicher gewesen.

Er dachte an sein Messer!

Es war die einzige Waffe, die er besaß. Mit ihr konnte er umgehen, sie beherrschte er, denn er hatte lange genug geübt. Und mit ihr zusammen würde er sich auch gegen diesen Verfluchten wehren können.

War er bewaffnet?

Jiri konnte nichts erkennen. Dabei war es so gut wie unmöglich, daß seine Eltern von diesen Kreaturen nur mit den bloßen Händen umgebracht worden waren. Es mußten da Waffen mit im Spiel gewesen sein, aber soweit er sehen konnte, hielt die Kreatur keine in der Hand. Sie stand da, bewegte sich nicht und hatte die Arme leicht vom Körper abgespreizt und die Hände ausgestreckt.

In Jiris Magen rebellierte es. Er spürte den bitteren Geschmack im Mund, denn er wußte, daß er an seinem ersten Kampf nicht vorbeikommen würde, und er hatte Furcht davor.

Der Fremde kam vor.

Er hörte seinen Tritt, als er den rechten Fuß aufsetzte. In Jiris Phantasie war es kein normaler Fuß, sondern ein klobiger Klumpen, wie man ihn dem Teufel oft andichtete.

Jiri zog sein Messer!

Der geriffelte Griff schmiegte sich in seine Hand. Er umklammerte ihn und überlegte, ob er die Lage des Messers wechseln sollte, um die Waffe an der Klinge anzufassen. Dann hätte er sie auf die Kreatur schleudern können, die Entfernung war günstig, doch in der Dunkelheit war er sich nicht sicher, den anderen auch tödlich zu treffen. Und getötet werden mußte die Kreatur.

Sie kam weiter vor.

Er ging zurück.

Aber er konnte auch ›sehen‹. Anderen Menschen wäre ihr zweites Gesicht verborgen geblieben.

Jiri jedoch entdeckte unter dem eigentlichen Gesicht die häßliche Schuppenfratze einer Echse, deren Maul offenstand und eine Ansammlung scharfer Zähne zeigte.

Zwei grüne Augen mit tiefen, roten Punkten, in denen das Ende der Welt leuchtete, fielen ihm zusätzlich auf.

Etwas klingelte…

Es war keine Glocke, die angeschlagen worden war, die Kreatur der Finsternis hatte nur eine Waffe aus dem Ärmel rutschen lassen, die in der Dunkelheit auch jetzt für Jiri nicht zu erkennen war. Den Geräuschen nach zu urteilen, mußte es eine Kette sein.

Jiris rechte Hand zuckte. Das Messer wollte sich selbstständig machen. Es stand wie unter Strom. Es sandte seinem Hirn Signale zu, obwohl der umgekehrte Weg richtiger gewesen wäre.

Er mußte werfen.

Da schlug der andere zu. Die Kette wirbelte in Kopfhöhe durch die Luft, sie wurde lang und länger, sie glänzte, als wäre ein schmaler Streifen des silbrigen Mondlichtes in den Raum geflattert.

Sie war auf ihn gezielt.

Jiri sprang zur Seite. Im Sprung freute er sich darüber, daß es ihm gelungen war, seine Erstarrung zu überwinden. Er konnte sich endlich frei bewegen.

Die Kette fehlte. Sie hämmerte dicht neben ihn auf den Steinboden.

Lange Kratzer blieben zurück, Staub wirbelte hoch, begleitet von silbrigen Funken.

Jiri wollte sich drehen. Er stemmte sich dabei mit dem rechten Fuß ab, was ein Fehler war, denn auf dem Boden drehte sich das Ende der Kette blitzschnell und erwischte seinen Fuß.

Womit immer sie bestückt war, es waren harte Messer oder Dornen, die das Schuhleder zerrissen und sich gleichzeitig darin festhakten. Zusätzlich erwischte sie noch Jiris Haut, er spürte die Wunden und auch das Blut, das seinen Strumpf näßte.

»Ich habe dich!«

Die Kreatur der Finsternis hatte normal gesprochen. Jiri aber war ihre Stimme wie ein dumpfes Grunzen vorgekommen. Als hätte ein schreckliches Tier aufgestoßen.

Er riß sich los.

Er war wütend, es störte ihn auch nicht, daß dabei Leder und dünne Haut in Fetzen ging. Er mußte einfach frei sein, stolperte nach vorn und erreichte den Tisch, gegen den er fiel. Mit beiden Händen stützte er sich dort ab, hörte wie die Kette zurückgezogen wurde und dabei über den Boden kratzte.

Das törnte ihn wieder an. Dieses Geräusch war so häßlich und widerlich, daß es sich anhörte, als wäre der Teufel dabei, sich zu räuspern. Jiri warf sich mit einem gewaltigen Sprung weiter vor und prallte gegen den Tisch. Der war so schwer und massiv, daß er sich kaum bewegte. Jiri drehte sich.

Noch in der Drehung hörte er das leise Pfeifen, begleitet von einem häßlichen Lachen.

Die Kreatur schlug mit der Kette zu.

Sabka warf sich zur Seite.

Fehlschlag.

Nur eine Handbreite von ihm entfernt wischte die Kette vorbei und hämmerte in das Holz, das ihre Dornen aufrissen. Von der Kante splitterte einiges ab.

Er zog die Kette wieder zurück.

Jiri Sabka nutzte die Gelegenheit, sackte in die Knie, drehte sich und sprang wieder hoch. Er war wild, gelenkig und auch schnell. Im

Schlußsprung und mit zusammengepreßten Beinen erreichte er die Tischplatte, lief auf die Mitte zu und sah, daß die Kreatur wieder ausgeholt hatte, aber noch nicht zuschlug, da sie die Kette erst in der Luft drehte und so über ihren Kopf schwang. Sie wollte genügend Schwung haben, um alles mit einem Schlag beenden zu können.

Jiri reagierte. Er wußte, daß er sich nicht töten lassen durfte. Er mußte mit dem Messer schneller sein als die Kette.

Blitzschnell drehte er es herum, hielt die Klinge mit zwei Fingern fest.

Dann schleuderte er die Waffe.

Den Flug begleitete sein wilder Schrei. Er hatte nicht genau zielen können und war einzig und allein darauf fixiert gewesen, den Oberkörper zu treffen.

Der Blitz wuchtete in die Brust der Kreatur! Und zwar in dem Augenblick, als sie zuschlug, doch durch die Stoßbewegung geriet der rechte Arm aus der Richtung. Die Kette jagte zwar auf den Tisch zu, aber sie traf das Ziel nicht.

Wieder wuchtete sie neben dem Mann in das dicke Holz und hinterließ dort ihre Spur. Als sie sich darin festhakte und Jiri auf sie schaute, konnte er zum erstenmal sehen, daß es eine mit Stahlstiften bestückte Waffe war.

Ein furchtbares Mordinstrument.

War die Kreatur erledigt?

Nein, denn sie ruckte an der Kette. Sie löste sich aus dem Holz. In Intervallen wurde sie zurückgezogen und klirrte schließlich gegen den Steinboden.

Warum verdammt? Wieso konnte er noch die Kraft finden, die Kette zurückzuziehen? Das war doch einfach nicht wahr. Das Messer steckte in seiner Brust. Auch eine Kreatur der Finsternis konnte das nicht überstehen. Oder war sie etwa unbesiegbar?

Jiri Sabka keuchte und wich weiter zurück, denn die Kreatur kam auf den Tisch zu.

Sie hatte noch nicht aufgegeben, auch wenn das Messer in ihrem Oberkörper steckte. Doch sie hatte nicht mehr die Kraft wie noch vor wenigen Minuten.

Sie kämpfte sich voran, die Füße schleiften über den Boden. Sie jaulte auf, spie und stöhnte, und unter dem normalen Gesicht zeichnete sich noch immer die Echsenfratze ab, die blieb, wieder verschwand, zurückkehrte, aber immer an Intensität verlor.

Die Kreatur ging allmählich zugrunde, und Jiri spürte so etwas wie Hoffnung.

Er stand noch immer breitbeinig auf dem Tisch und schaute seinem Feind entgegen.

Er war der Mörder seiner Eltern. Er sollte dafür bezahlen, er *mußte*

vernichtet werden.

Er war *kein* Mensch mehr!

Die Kreatur hatte den Tisch erreicht. Der Messergriff ragte aus ihrer Brust. Sie hob die Schultern hoch, winkelte auch die Arme an und stemmte danach beide Hände flach auf den Tisch.

So blieb sie stehen.

Sie keuchte, sie tat nichts, sie ruhte sich aus und wollte sich regenerieren.

Das durfte nicht geschehen!

Zum erstenmal sah er sie aus der Nähe. Jiri wußte, daß er es mit einem breitschultrigen, wild aussehenden Mann zu tun hatte, der wie ein Waldarbeiter wirkte.

Er hielt den Kopf gesenkt. Jiri schaute auf seinen Stiernacken, der von einigen Fettrollen bedeckt war.

Die Kreatur keuchte. Dabei blieb es nicht. Sie röhrte auch auf. Die Peitsche lag neben ihr am Boden.

Ein wildes Stöhnen floß aus dem Maul des Monstrums, das es tatsächlich schaffte, den rechten Arm anzuheben und die Hand dabei anzuwinkeln.

Der Messergriff war sein Ziel.

Die Finger berührten ihn. Sein Vorhaben lag auf der Hand. Er wollte das Messer aus der Wunde zerren, dann hätte er möglicherweise noch eine Chance gehabt.

Vor seinen Lippen sprühten dicke Speichelflocken, die in der Dunkelheit der Küche grau aussahen.

Schaffte er es?

Jiri wollte sich auf nichts verlassen. Er war näher an die Kreatur herangetreten. Sein Gewicht lagerte er auf das linke Bein, das rechte hatte er angehoben.

Dann folgte der Tritt!

Gut gezielt, hart und sicher!

Die Kreatur konnte ihm nichts entgegensetzen. Sie kippte zurück, klatschte auf den Steinboden, und diesem Geräusch folgte ein weitaus dumpferes, als der Hinterkopf aufschlug.

Jiri sprang zu Boden.

Erst wollte er die Kette aufheben. Dann fiel ihm ein, daß seine Eltern möglicherweise durch sie ermordet worden waren, und er ekelte sich plötzlich davor.

Angst verspürte er keine mehr.

Er ging auf die liegende Kreatur zu. Sein Mund zuckte. So, ja, genauso hatte er sie haben wollen. So und nicht anders. Vor seinen Füßen liegend, wimmernd und krepierend. Diese Urdämonen durften nicht überleben, die Gefahr für die Menschen war durch sie zu groß.

Jiri kniete sich an seine rechte Seite.

Das Messer in der Brust hatte sich etwas gelockert. Es steckte jetzt schräg. Blut hatte um die Einstichwunde den Stoff des Pullovers naß gemacht.

Jiri Sabka legte die Hände um den Griff. Mit einem Ruck zerrte er die Waffe aus der Wunde. Dabei leuchteten seine Augen auf, den Blick hielt er auf das Gesicht der Kreatur gerichtet, über dem auch die Klinge schwebte.

Vor und unter ihm fand eine ständige Metamorphose statt. Mal sah er das verzerrte, schweißüberströmte, normale Gesicht, dann wieder die unwahrscheinlich bösartige Fratze mit dem Echsenmaul.

Innerhalb weniger Sekunden wechselte es mehrere Male, doch Jiri ließ sich dadurch nicht beirren.

Er weinte, selbst als er in das wechselnde Gesicht hineinschrie. »Du mußt sterben, du verdammter Mörder! Du mußt vergehen! Du mußt sterben! Du darfst nicht mehr leben!«

Dann stieß er zu.

Und diesmal machte er alles klar.

Sabka wußte genau, wo und wie man den tödlichen Stoß ansetzen mußte. Er drehte sich zur Seite, weil er nicht von dem aus der Wunde schießenden Blut getroffen werden wollte, aber er schaute zu, wie das zweite Gesicht sich ebenso in Todesangst verzerrte wie das erste und beide dann erstarrten, als wären es nur mehr Masken.

Kein Leben mehr.

Nichts…

Jiri atmete würgend, er säuberte die Klinge an der Kleidung des Toten, ohne sich dessen richtig bewußt zu werden. Seine Augen waren nur starre Kugeln, völlig ohne Glanz.

Er wuchtete sich auf die Füße.

Schwindel packte und zerrte an ihm. Er hatte Mühe, auf den Beinen zu bleiben, der Tisch bot ihm schließlich den nötigen Halt. Er spürte das Würgen, das war alles zuviel für ihn gewesen. Der Schwindel drehte wilde Kreise, die Platte vor ihm bewegte sich, aber er schaffte es, sich festzuhalten.

Er mußte weg!

Langsam drehte er sich um, noch nicht erholt, immer noch sehr wacklig auf den Beinen.

Dann ging er.

An den Toten verschwendete er keinen Blick. Er dachte auch nicht darüber nach, was geschehen würde, wenn man die drei Toten entdeckte. Das war nicht mehr seine Sache. Er hatte jetzt andere Aufgaben zu erledigen, und die lagen in der Zukunft.

Er war ein Jäger. Er mußte die Kreaturen der Finsternis jagen, die es verstanden, sich geschickt zu tarnen.

Daß er den Koffer faßte, bekam er kaum mit. Er nahm ihn einfach

und ging auf die Tür zu.

Die Kreatur hatte sie nicht geschlossen. Weit stand sie offen. So trat er hinaus in die Kühle der Winternacht, die ihn einhüllte wie einen langen Mantel.

Er ging.

Er wußte nicht, wohin, er bewegte einfach seine Füße und schritt der Nase nach.

Nur weg aus dieser Welt. Die hatte er hinter sich gelassen. Dieses Leben interessierte ihn nicht mehr. Es war ein Teilabschnitt gewesen, der nun hinter ihm lag.

Seine Füße schleiften über den Boden. Manchmal stolperte er auch, fiel aber nicht hin.

Die Nacht war gnädig. Sie gab ihm Schutz, sie umschloß ihn auch dann noch, als das Haus seiner Eltern hinter ihm lag. Auf einer kleinen Anhöhe drehte er sich um.

Hier hatte sein Vater oft gestanden und voller Stolz auf sein Haus zurückgeschaut.

Im Hellen lag es dann wie auf einem Präsentierteller. Nun aber, in der Dunkelheit, wuchs es als kompakter Schatten in die Höhe und erinnerte an eine Filmkulisse in freier Natur.

Bates Haus fiel ihm ein.

Hitchcock hatte es in seinem Thriller Psycho so ähnlich gezeigt. Auch dort hatte sich ein furchtbares Drama abgespielt, aber das persönliche war ebenso schlimm.

Es wurde ein langer Abschied. Minuten brauchte er dafür. Schließlich hatte er ihn überwunden, drehte sich um und ging weg. Er wollte auch nicht mehr zurück und das Licht im Mordzimmer ausschalten. Sollte es ruhig hinaus in die Nacht leuchten, ihm war es egal.

Nach wenigen Schritten schon hatte er das Gefühl, über dem Boden zu schweben. Plötzlich brach der Kreislauf zusammen. Das hatte einfach so kommen müssen.

Jiri Sabka fiel ins weiche Gras und blieb dort zitternd liegen…

***

»Ja, Mr. Sinclair, so ist es gewesen. Das ist ein Teil meiner Geschichte. Ein kleiner nur…«

»Kann ich mir denken.«

»Es war der Anfang.«

»Ging es auch weiter?«

»Ja.«

»Das hätte ich auch gern gewußt, Jiri.«

»Später, nicht jetzt.« Er sperrte sich, zog sich zusammen, das gefiel mir nicht.

»Aber denken Sie nach, bitte. Es gibt die Kreaturen der Finsternis. Ich

glaube Ihnen, und diesmal sind Sie nicht allein. Ich bin bei Ihnen. Wir können sie gemeinsam stoppen.«

Er schüttelte den Kopf.

Seine Reaktion gefiel mir überhaupt nicht. Meine Skepsis war längst gewichen. Ich wußte nun, daß die Kreaturen der Finsternis existierten und daß sie eine permanente Gefahr bildeten. Ich hatte bisher noch nichts von ihnen gewußt und war auch über die Erklärung, daß sie Urdämonen sein sollten, überrascht gewesen.

Dabei hatte ich genug am Hals. Ich brauchte nur an Assunga zu denken, die sich wieder mal gezeigt hatte und uns entwischt war. Ihre und Mallmans Pläne kannten wir nicht. Eigentlich hatten Suko und ich uns um sie kümmern wollen, nun aber war wieder etwas dazwischengekommen, von dem ich nur die Spitze des Eisbergs kannte. Vielleicht war es auch besser, wenn wir uns in Zukunft die Arbeit teilten und Suko sich um einen, ich mich aber um den anderen Fall kümmerte.

»Jiri, wo finde ich Sie?«

Er hob die Schultern. »Überall, auch hier in der U-Bahn.«

»Wer war der Mann?«

»Ich weiß es nicht. Sie haben ihn untersucht. Sie müßten seinen Namen kennen.«

»Den weiß ich. Er heißt Norman Fiddler.«

»Na bitte.« Jiri malte Figuren an die leicht beschlagene Scheibe. »Es spielt doch keine Rolle, wie sie heißen. Wichtig ist doch nur, daß es sie gibt.«

»Da haben Sie recht. Ich frage mich nur, wie Sie ausgerechnet auf ihn gekommen sind?«

»Eigentlich Zufall. Ich habe ihn gesehen, in sein zweites Gesicht geschaut, als ich mit der U-Bahn fuhr. Ich war unterwegs, um sie aufzustöbern. Als ich ihn dann entdeckte, hielt ich ihn unter Beobachtung. Ich fand heraus, daß er jeden Tag dieselbe Strecke fährt.«

»Und wo endet sie?«

»Heathrow Airport.«

Er hatte den Namen so seltsam betont, und ich wurde aufmerksam und schaute ihn scharf an. »Hat das etwas zu bedeuten?«

»Das glaube ich schon.«

»Erklären Sie es mir, Jiri.«

»Die Kreaturen der Finsternis sind schlimm. Sie weiden sich an den Qualen der Menschen. Für sie ist es wunderbar, wenn andere sterben. Sie können dabei zuschauen und sich freuen. Ich glaube sogar, daß sie aus dem Tod der Menschen ihre Energie ziehen, aber da bin ich mir nicht sicher. So könnte es jedenfalls sein. Ich weiß noch mehr. Ich glaube, daß sie selbst an gewissen Unglücken zumindest eine

Mitschuld tragen. Sie organisieren sie, sie sorgen dafür, daß es brennt, daß es Explosionen gibt, daß Menschen zu Schaden kommen, daß diese armen Geschöpfe weder ein noch aus wissen. Dann sind sie dabei und schauen zu. Dann ergötzen sie sich daran.«

»Stimmt das?« flüsterte ich.

Jiri hob die Schultern. »Ich gehe davon aus. Ja, ich meine das genauso. Ich habe noch keine Beweise, keine hundertprozentigen, aber ich habe erlebt, daß sie sich dort ballen, wo das Grauen explodiert, wo Menschen sterben.«

»Wo war das denn?«

»Bei einem Brand in Manchester. Ich habe sie auf den Motorways gesehen, wo es schreckliche Unfälle gab. Ich habe sie immer wieder entdecken können, aber ich habe es leider nicht geschafft, sie zu vernichten. Ich mußte einsehen, daß ich zu schwach gewesen bin. Deshalb habe ich mich an Sie gewandt, Mr. Sinclair. Von Ihnen weiß ich, daß Sie stark genug sind. Und zu zweit werden wir noch stärker sein. Vorausgesetzt, Sie nehmen die Hand, die ich Ihnen reiche.«

»Das wird nicht einfach sein.«

»Ich weiß es alles. Wir werden auch Rückschläge erleben müssen, aber ich muß sie finden.«

»Dann wollen Sie mit mir durch die Welt reisen und schauen, wo wir sie finden können?«

»Es würde unser Leben völlig ändern. Das gebe ich zu. Wir könnten immer unterwegs sein.«

Ich verzog säuerlich die Lippen. »Das ist ja alles gut und schön, das sehe ich auch ein, aber Sie vergessen, daß es mir unmöglich ist, so zu leben. Ich habe hier meine Arbeit, meinen Job, ich kann nicht bei Ihnen bleiben und so etwas wie einen Leibwächter spielen.«

»Ja«, murmelte er, »ja, das habe ich auch schon befürchtet. Das… das ist einfach schrecklich.«

»Sehen Sie.«

»Aber wir müssen etwas tun, Mr. Sinclair. Wir können das nicht hinnehmen und die Welt allmählich in den Untergang treiben lassen. Sie haben gehört, was mir damals widerfuhr. Mir geht es schlechter als Ihnen. Wahrscheinlich werde ich noch als Mörder meiner Eltern und dieses Mannes gesucht. Ich bin der Polizei nach Möglichkeit immer aus dem Weg gegangen.«

Er starrte mich an. »Glauben Sie mir denn?«

»Ja, ich glaube Ihnen.«

»Danke.« Es klang ehrlich.

»Sie wissen auch nicht, was mit Ihren Eltern anschließend geschah, wo man sie begraben hat…«

»Nein. Wir wohnten ja in Cornwall. Die Landschaft hat mein Vater so toll gefunden, aber das liegt jetzt drei Jahre zurück. In diesen drei

Jahren habe ich mich durchs Land geschlagen, von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, und ich habe gelernt, auch mit wenigem auszukommen.«

»Wie haben Sie denn Ihren Lebensunterhalt bestritten?« wollte ich wissen.

»Durch Gelegenheitsarbeiten«, murmelte er. »Wenn man die Arbeit nicht scheut, kann man durchkommen. Außerdem bin ich sehr bescheiden. Ich wohne hier in London in einer Jugendherberge.«

»Haben Sie dort auch Kreaturen gesehen?«

Jiri erschrak. »Zum Glück nicht, Mr. Sinclair.«

Der Mann war ein Problem, seine Taten waren Probleme, aber war er deshalb auch ein Mörder? Ja und nein!

Er hatte eine Person getötet, die äußerlich ein Mensch gewesen war. Im Innern jedoch eine dämonische Kreatur, ein Monstrum, dem es einzig und allein darauf ankam, Grauen zu verbreiten und sich an den Ängsten der Menschen zu weiden.

Das wußte ich, das wußte auch Jiri Sabka. Aber konnte ich das meinen Kollegen und meinen Vorgesetzten begreifbar machen? Normalerweise hätte Jiri hinter Gitter gehört. Das aber wäre falsch gewesen, denn damit hätte ich die Spur zu den Kreaturen der Finsternis verloren. Noch immer rann mir ein kalter Schauer über den Rücken, wenn ich an diese Wesen dachte. Ich überlegte sogar, wie viele sich auf der Welt aufhalten konnten. Hunderte, Tausende oder noch mehr?

Der Schweiß trat mir auf die Stirn. Ich war ziemlich aufgepeitscht, was meinem Gegenüber nicht verborgen blieb. »Jetzt habe ich auch das Jagdfieber in Ihnen entfacht.«

»Kann man wohl sagen.« Ich drehte den Kopf und schaute in den leeren Wagen. Nur auf dem Bahnsteig hielten sich noch die Kollegen von der Bahnpolizei auf. Als einer von ihnen auf die Uhr schaute, wurde mir bewußt, daß wir den Verkehr nur noch mehr aufhielten, weil wir im Wagen saßen.

Ich stand auf.

»Wir müssen hier raus. Der Zug kann ja wieder eingesetzt werden.«

»Kommen Sie schon, Jiri.«

Er kam hinter mir her. Als ein Uniformierter auf mich zutrat, blieb Jiri Sabka in sicherem Abstand stehen. Vor ihnen hatte er immer noch einen gewissen Respekt.

»Kann ich jetzt das Okay geben?«

»Sicher, Kollege. Der Fahrbetrieb kann wieder aufgenommen werden.«

»Danke, darauf haben wir gewartet. Sonst ist alles in Ordnung?« wollte er noch wissen.

»Ja.«

Der Mann grüßte und wandte sich ab. Er ließ mich ziemlich gedankenschwer zurück, denn ich ging einfach davon aus, daß ich mir mit Jiri Sabka einen Klotz ans Bein gebunden hatte. Jetzt durfte ich ihn nicht mehr aus den Augen lassen und richtete mich schon darauf ein, ihm in meiner Wohnung einen Schlafplatz auf der Couch anzubieten. Ansonsten war es einfach unmöglich, ihn immer unter Kontrolle zu halten.

»Worüber denken Sie nach?« fragte er mich.

Ich legte ihm die Hand auf die Schultern. »Über Sie natürlich und darüber, wie es weitergehen soll.«

»Ich wüßte eine Antwort.«

»Die sich leider nicht erfüllen läßt. Ich kann mit Ihnen nicht durch das Land reisen und Ausschau halten, wo es diese verdammten Kreaturen der Finsternis gibt. Das ist nicht drin, das geht mir völlig quer, muß ich Ihnen gestehen.«

»Eine andere Lösung sehe ich nicht.«

»Es fällt uns schon etwas ein.«

»Und was, bitte?«

Ich schob ihn vor. Gemeinsam gingen wir zum Ausgang. »Können Sie mir sagen, woher die Kreaturen der Finsternis kommen? Sie müssen doch einen Ursprung haben. Existiert möglicherweise ein Wesen, das sie anführt? Dem sie gehorchen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Haben Sie nie darüber nachgedacht?«

»Ja, aber ohne Ergebnis. Dabei glaube ich auch, daß es ein Motiv für sie gibt. Aber das existierte wohl seit Beginn der Zeiten, finde ich.«

»Meinen Sie tatsächlich, daß die Kreaturen so alt sind?«

Er blieb stehen und flüsterte. »Urdämonen, Mr. Sinclair. So müssen Sie es sehen.«

»Ich werde es versuchen.«

»Aber wem könnten sie dann gehören oder gehorchen?« fragte er, während wir die Treppe hochgingen.

»Das weiß ich auch nicht.«

»Wen gab es damals schon?«

Ich blieb auf halber Treppe stehen. Von oben her schien Licht in den Schacht, unter uns sammelte sich das staubige Dämmerlicht. Etwas war mir durch den Kopf geschossen und hatte einen kalten Schauer bei mir hinterlassen.

»Sie wissen etwas.«

»Ich habe es, Jiri.«

»Bitte, dann…«

»Luzifer!« sagte ich leise, wobei sich mein Schauer vertiefte. »Es könnte sein, daß es seine Boten sind.«

Er stand da und öffnete den Mund, ohne allerdings etwas zu sagen.

Meine Antwort hatte ihn kalt erwischt, und in seinen Augen sah ich ein feuchtes Schimmern. »Nur das nicht, das wäre ja, dann wären sie…«

»Es ist nur eine Vermutung.« Ich stieg die Treppe wieder an, und Jiri folgte mir.

Diese Vermutung ging mir nicht aus dem Sinn. Wenn ich jedoch an Luzifer dachte, überkam mich der Schleier des Grauens, und er setzte sich fest wie unzählige Eiskörner, die allerdings auf meiner Haut nicht mehr schmolzen.

Dieser Wintertag war noch schön geworden. Am Himmel stand eine blasse Sonne, die sogar etwas Wärme auf die Erde schickte und auch mich bestrahlte.

Dennoch hatte ich den Eindruck, als wäre sie nicht vorhanden. Es gab sie nicht, auch als ich in die Höhe schaute und ihren hellen Ball sah. Da verwandelte er sich innerhalb von Sekunden in einen Klumpen aus Eis, in dessen Mitte ein irrsinnig kaltes Gesicht schimmerte. Ein Gesicht ohne jegliches Gefühl.

Ich zwinkerte. Mein Herzschlag beschleunigte sich. Diese Vision war so intensiv, daß über meine Lippen ein leises Stöhnen drang und sogar von Jiri gehört wurde, trotz des Lärms, der uns umgab.

»Was haben Sie, Mr. Sinclair?«

Ich winkte schon. »Schon vorbei. Es… es war nur mehr eine Vision. Etwas, das sich nicht halten konnte.«

»Welche?«

»Vergessen Sie es.«

Das wollte er nicht. Er drückte mich an eine Laterne zurück und legte seine Hände auf meine Schultern. »Bitte, Sie müssen mit mir darüber sprechen. Jetzt sind wir Partner. Verstehen Sie das? Wir sind Partner, Mr. Sinclair… John.«

Ich lächelte ihn an. »Ja, ich glaube Ihnen, Jiri. Wir werden auch Partner bleiben.«

»Wie lange?«

Ich dachte an Luzifer und die Kreaturen der Nacht. »So lange es möglich sein wird.«

Er atmete auf, strich über meine Stirn, drückte dann meine Hände und flüsterte: »Sie glauben gar nicht, wie mich das beruhigt, Mr. Sinclair… ähm… John…« Er ballte die Hand zur Faust. »Dann hat es doch einen Sinn gehabt, daß ich die Kreatur der Finsternis erledigte. Das ist einer meiner größten Siege. Jetzt stehe ich nicht mehr allein. Jetzt sind Sie an meiner Seite.«

»Und Scotland Yard!«

»Kriegen Sie das durch?«

»Ich hoffe!«

Er nickte einmal, dann noch einmal. Entschlossenheit zeichnete sein

Gesicht. »Jetzt möchte ich noch wissen, wie es weitergeht, John. Was müssen wir noch tun?«

»Der Tote hieß Norman Fiddler.«

»Ja, stimmt.«

»Wir werden dorthin fahren, wo er wohnt oder gewohnt hat.« Da ich ohne Wagen unterwegs war, winkte ich einem in der Nähe wartenden Taxifahrer zu.

***

Erinnerungen

Er war auf der Jagd. Er hatte sie beobachtet und wußte auch, wo sie sich sammeln wollten. Sie liebten einsame Orte und Plätze. Verwunschene Gemäuer, schaurige Stätten, wo in grauer Vorzeit Blutopfer gefeiert worden waren, denn nur da fühlten sich die Kreaturen der Finsternis so richtig wohl.

Jiri wollte sie töten. Er mußte sie vernichten. Alle mußten daran glauben, sie sollten nicht mehr existieren, sie sollten sich nicht mehr fortpflanzen können und die Botschaft des Schreckens über die Menschheit bringen.

Er hatte sich auch bewaffnet und verließ sich nicht nur auf sein Messer. Die Axt hatte eine scharfe Klinge, einen harten Holzgriff, und er hatte es gelernt, sie zu führen.

In den langen Wochen der Einsamkeit, versteckt in den dichten Wäldern, hatte er trainiert und konnte nun von sich behaupten, ein Meister im Umgang mit der Axt zu sein.

Wenn er unterwegs war, verließ er sich oft auf seine Beine. Er fuhr auch mit Rädern, mit Bussen oder mal per Anhalter. Er hatte stets zugesehen, nicht zu vergammeln und stark auf sein Äußeres geachtet. Wäre er anders umhergelaufen, hätten ihm die Menschen kein Vertrauen mehr entgegengebracht.

Und er brauchte sie, denn sie brachten Jiri immer wieder weiter. Er suchte nach Spuren, manchmal hatte er wochenlang Pech, konnte keinen von ihnen finden, dann stürzte das Glück auf ihn nieder, als wollte es ihn für die lange Zeit des vergeblichen Suchens entschädigen.

So und nicht anders liefen seine Tage und Nächte ab, und er war auch froh, daß er zwischendurch immer wieder Arbeit fand, um sein Leben zu finanzieren. Jiri Sabka hatte es nicht nötig, sich durch Diebstähle und ähnliche Taten über Wasser zu halten. Dazu war er einfach zu stolz. Es ging auch anders.

An den Ort seiner ersten Tat war er nicht mehr zurückgekehrt. Jiri wußte nicht, wer seine Eltern begraben hatte und wo sie lagen. Er hatte auch keine Zeitungen gelesen, diese Sache war abgeschlossen. Irgendwann einmal, wenn alles vorbei war, wollte er an den Ort

zurückkehren, wo alles begonnen hatte. Er wollte nachschauen, wo die Gräber der Eltern lagen. Er würde sie im Nachhinein um Verzeihung bitten.

Wichtig war sein Rucksack. In ihm hatte er seine persönlichen Gegenstände verstaut. Es war schon bemerkenswert, mit wie wenig ein Mensch auskommen konnte, wenn er seine Bedürfnisse nur auf das Notwendigste reduzierte.

Die Spur der Kreaturen hatte ihn nach Mittelengland geführt. Es war ihm gelungen, eine Kreatur zu fangen und sie zu befragen, was auf eine bestimmte Art und Weise geschehen war. Er hatte Druck und Folter ausüben müssen und dann etwas erfahren, das ihm die Haare zu Berge stehen ließ. Es war furchtbar gewesen, kaum zu fassen, doch er ging davon aus, daß es stimmte.

Es gab so etwas wie eine Hierarchie unter den Kreaturen der Finsternis, und einen Götzen beteten sie besonders an. Sie trafen sich in einer bestimmten Nacht, um ihm Opfer zu bringen. Das waren keine Tiere, sondern Menschen.

Seit Tagen schon spürte Sabka, daß sich dieser Zeitpunkt näherte. Und er wußte auch, daß er sich nicht weit von diesem Opferplatz entfernt befand. Dafür hatte er ein Gespür, einen Instinkt, und er hatte auch das entsprechende Glück gehabt. Für einen Moment hatte er einen Job als Aushilfsfahrer bei einem Getränkeunternehmen bekommen, das seinen Stammsitz in einem Ort namens Richmond hatte. Er lag an der Ostseite des Yorkshire Dales National Park, und dieser große Park, ein einsames, landschaftlich bemerkenswertes und von wenigen Straßen durchzogenes Gebiet, bildete den richtigen Platz für gewisse Taten, wie sie von den Kreaturen der Finsternis bevorzugt wurden. Der Park war so gut wie menschenleer. Die kleinen Orte lagen zumeist an den wenigen Straßen, aber auch deren Bewohner mußten mit Getränken versorgt werden, so daß er mit seinem Wagen den Park mehr als einmal durchfahren mußte.

Es gab noch einen Vorteil. Da die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten doch ziemlich groß waren, konnte er oft genug nicht an den Einsatzort nach Richmond zurückkehren und mußte immer wieder übernachten. Er hatte von der Kreatur erfahren, wann der Zeitpunkt sein würde und die anderen einem mächtigen Götzen Opfer brachten, und Jiri wußte auch, wo er dann zu sein hatte.

Es war in der Mitte des Parks, wo die Gegend besonders einsam war. Berge und Täler, kleine Flüsse, Bäche, satte Wiesen, dichte Wälder, in die kein Mensch ging, um sie zu regulieren, das alles war genau die richtige Kulisse für sie.

Herrlich…

Er freute sich.

Er würde sie packen, er würde sie vernichten, aber er mußte auch

vorsichtig sein. Mittlerweile hatte er das Gefühl, das sie Bescheid wußten. Es konnte sich herumgesprochen haben, daß ihnen ein Jäger auf den Fersen war. Einen Beweis dafür hatte er nicht, doch seinem Gefühl konnte er trauen.

In der folgenden Nacht sollte es geschehen. Wenn diese Nacht so war wie die vorherigen auch, dann hatte er Glück gehabt. Sie würde wolkenlos sein, der Himmel präsentierte sich in einer wunderbaren Weite, bedeckt mit Sternen und einem vollen blassen Mond. Dann war die Sicht gut, und trotzdem verbarg ihn die Finsternis der Nacht.

Es mußte einfach klappen.

Der Tag war heiß. Die Sonne brannte vom Himmel, und die Landschaft schien unter den sengenden Strahlen zu stöhnen. Er war weit in den Park hineingefahren und hatte die Tour so gelegt, daß er an diesem Tag nicht mehr nach Richmond zurück konnte.

Jiri mußte übernachten. Er hatte sich schon einen Ort ausgesucht mit dem Namen Garsdale Head.

Ein Kaff am Ende der Welt. Klein, eingebettet in die Natur. Die Menschen waren nicht reich, aber es gab dort einen Supermarkt, denn in letzter Zeit war der Park zu einem Mekka für Wanderer und Touristen geworden, die sich ja auch verpflegen mußten.

Da war der Supermarkt ideal, und daß Jiri ausgerechnet an einem Freitag eintraf, um den Getränkebestand aufzufüllen, konnte der Chef kaum glauben. Er freute sich wie ein Schneekönig, als der Lieferwagen auf den Hof rollte und Jiri auf die Hupe drückte.

Der Chef persönlich rannte auf ihn zu. Der hellte Mantel flatterte hinter ihm her.

Jiri stieg aus und wäre von dem Mann fast an dessen Brust gedrückt worden. »Daß Sie kommen, ist meine Rettung.«

»Warum?«

»Man hat mich beinahe leergekauft.«

Jiri grinste. »Dann laden Sie den Rest ab.«

»Alles für uns?«

Jiri nickte. »Ja, ich habe keine andere Fuhre mehr und fahre auch nicht nach Richmond zurück.«

»Wollen Sie übernachten?«

»Wie immer Park View.«

»Gut, danke.«

Sabka reckte sich. Das lange Fahren hatte seine Knochen steif werden lassen. Er fühlte sich auch etwas müde und brauchte einen Kaffee. Zum Supermarkt gehörte auch eine Cafeteria, wo er auf Kosten des Hauses immer bewirtet wurde.

Der Chef wußte. Bescheid, wo er ihn finden konnte, um den Papierkram zu erledigen.

Die Sonne brannte heiß auf den Platz nieder. Kaum eine Wolke zeigte

sich am Himmel. Wenn ja, dann sahen sie aus wie weiße, gezupfte Federn. Die Cafeteria befand sich in einem Anbau mit großen Fenstern. Durch sie schien die Sonne und hatte den Raum aufgeheizt. Schlichte Tische und Stühle aus Kiefernholz bildeten die Einrichtung. Sie waren kaum besetzt. Sabka konnte sich einen Platz aussuchen.

Er setzte sich so, daß ihn die Sonne nicht blendete. Für einen Moment blieb er sitzen und schaute nur nach draußen. Es war ein herrlicher Sommertag, der von vielen Menschen genossen wurde, was auch Jiri gern getan hätte, doch seine Gedanken beschäftigten sich mit der nahen Zukunft. Während er saß und die Beine ausgestreckt hielt, verdunkelte sich die Welt für ihn.

Er sah die schwarzen Schatten der Apokalypse vom Himmel fallen und sich wie eine gewaltige Rußglocke über das Land legen. Er spürte die Furcht auf seinem Rücken, die sich bewegte wie gekrümmte Finger, und unwillkürlich ballte er die Hände.

Er sah Blut.

Er hörte die Schreie der Opfer.

Er hörte das Lachen der Kreaturen.

»Nein, verdammt, nein! Soweit will und kann ich es nicht kommen lassen. Das ist Irrsinn, das ist…«

Er saugte die Luft ein und schüttelte den Kopf.

Schritte rissen ihn aus seinen Gedanken. Als er die Augen öffnete, sah er Rita.

»Hi, Jiri, auch mal wieder hier?«

Er nickte.

»Was ist los mit dir?«

»Nichts, gar nichts.«

»Doch, du…«

»Sorry, ich brauche erst mal einen Kaffee.«

Rita lächelte ihn an, während sie den Nachbartisch abwischte. »Hier ist Selbstbedienung, das weißt du doch.«

»Klar, weiß ich.«

Rita war die einzige Bedienung. Um diese Zeit war nicht viel los. Die Zeit zwischen Mittag und Nachmittag konnte man als tote Hose bezeichnen. Jiri erhob sich und ging mit müden Schritten auf die lange Theke zu. Für die Sandwichs und das Gebäck hatte er keinen Blick, er hatte Kaffeedurst.

Den holte er sich aus dem Automaten, aber gleich eine Kanne voll. Essen wollte er nichts. Er hatte keinen Hunger. Zudem fühlte er sich zu angespannt, denn immer wieder mußte er an den kommenden Abend und an die Nacht denken.

Rita erwartete ihn an der Kasse. Sie trug eine blaue Bluse mit einem Firmenlogo darauf und lächelte ihn an.

»Heiß heute, nicht?«

»Das kannst du wohl sagen.« Jiri holte das Geld aus der Hosentasche und legte ihr die Münzen hin.

»Bleibst du über Nacht?«

Er nickte.

Plötzlich leuchteten ihre Augen. Sie hatte Mühe, gleichgültig zu bleiben, und auch Jiri konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er wußte ja, daß Rita ihn mochte, aber er wollte keine feste Verbindung eingehen und auch nicht heiraten. Ein normales bürgerliches Leben hätte zu seiner Aufgabe nicht gepaßt.

Rita war nett. Ihr blondes Haar sah aus, als wäre es noch einmal nachgebleicht worden. Sie trug einen Mittelscheitel und ließ es zu beiden Seiten des Kopfes nach unten hängen. Ein schmales Gesicht mit blauen Augen und lustigen Grübchen in den Wangen. Sie war der Typ Kumpel, mit dem man Pferde stehlen konnte.

»Heute abend ist was los.«

»Was denn?«

»Tanz.«

»Hier?«

Rita nickte heftig. »Ja, wir feiern ein Sommerfest.« Kokett schaute sie ihn an. »Du kannst ja mitkommen, wenn du willst. Wird bestimmt toll, das ist immer toll.«

»Kann ich mir denken.«

»Willst du?«

»Darf ich es mir noch überlegen?«

»Klar.«

Jiri nahm sein Tablett hoch und balancierte es zu seinem Tisch. Rita war nett, sie machte auf ihn den Eindruck eines unverdorbenen Mädchens. Eine, die sich noch auf den Tanz im Dorf freute und nicht so cool und abgebrüht war wie die Girls in den großen Städten. Wer sie einmal heiratete, bekam einen verläßlichen Partner an die Seite, davon war Jiri Sabka fest überzeugt.

Aber das war nichts für ihn. Er hatte einen anderen Weg eingeschlagen, den er gehen mußte. Niemand, auch keine Frau, konnte ihn davon abbringen.

Der Kaffee war gut. Ihm war es egal, daß er dann noch mehr schwitzte, er brauchte ihn einfach, um seine Lebensgeister zu stärken. Schließlich würde er in der Nacht kaum zum Schlafen kommen. Jiri wußte, daß seine bisher schwerste Aufgabe vor ihm lag. Wenn es ihm gelang, diesen Götzen zu töten, war schon viel gewonnen. Dann konnte er sich selbst auf die Schulter klopfen.

Rita reinigte die Tische. Sie war fröhlich und summte ein Lied. Manchmal schaute sie zu Jiri hinüber und lächelte. Er erwiderte das Lächeln, blieb ansonsten stumm.

Das paßte Rita nicht. Sie wunderte sich darüber und fragte: »Was

hast du nur? Habe ich dir etwas getan?«
»Nein, warum?«
Sie hob die Schultern. »Du machst den Eindruck, als wäre dir eine Laus über die Leber gelaufen. Du wirkst so bedrückt, wie jemand, den schwere Sorgen quälen.«
Jiri schenkte aus der Kanne Kaffee nach. »Ich bin etwas erschöpft, war eine verflucht harte Woche.«
Rita nickte. »Kann ich mir denken. Mein Fall wäre es auch nicht, die ganze Zeit über unterwegs zu sein.«
»Man kann sich daran gewöhnen.«
»Trotzdem solltest du nicht zu lange hier sitzenbleiben«, sagte Rita. »Geh lieber zum Gasthaus und besorge dir ein Zimmer.«
Er schaute hoch. »Wieso? Das bekomme ich doch immer. Bisher hat es geklappt.«
Rita warf das Tuch in einen kleinen Wassereimer. »Ja, bisher. Aber es sind einige Fremde im Ort, die sich im Park View einquartiert haben.«
»Fremde?« dehnte er.
»Touristen, Wanderer, was weiß ich. Jedenfalls wohnen sie dort. Die genaue Zahl kann ich dir nicht sagen, Jiri, aber sie sind jedenfalls da. Willst du mal anrufen und fragen?«
»Könntest du das nicht für mich erledigen?«
Rita hob die Schultern. »Wie du willst. Und was soll ich sagen, wenn man mich fragt?«
»Reserviere auf meinen Namen ein Zimmer.«
Sie verdrehte die Augen. »Wieso auf einmal?«
»Dich kennt man dort besser.«
»Das stimmt.«
Rita war wirklich eine Seele von Mensch. Es machte ihr nichts aus, zu telefonieren, und als sie zurückkehrte, da sah Jiri bereits ihrem Gesicht an, daß sie Erfolg gehabt hatte.
»Das letzte Zimmer, Jiri, wirklich das letzte. Unter dem Dach, sehr klein…«
»Ich nehme es.«
»Du hast es schon genommen.«
Sie war dicht an seinem Tisch stehengeblieben. Er nahm ihre Hand und streichelte sie. »Habe ich dir schon einmal gesagt, daß du toll bist, Rita?«
Das Mädchen errötete. »Hör doch auf mit so einem Mist.«
»Das ist kein Mist, das sind auch keine falschen Komplimente. Ich finde dich toll, ich mag dich, aber ich habe so einen verdammten Beruf, der mich zwingt, immer unterwegs zu sein.«
»Dann such dir einen anderen.«
Jiri Sabka wiegte den Kopf. »Das sagt sich so einfach. Vielleicht wenn ich älter bin.«

»Ich brauche hier nicht zu bleiben.« Sie hob die Schultern und versuchte, sich gelassen zu geben, doch innerlich war sie aufgeregt. Jiri sah es an ihrem roten Gesicht. »Hier ist es zwar recht nett, auch landschaftlich reizvoll, aber manchmal träume ich davon, mich einfach in die Lüfte zu schwingen und wegzufliegen. Irgendwohin, wo es schöner, wo es toller ist. Wo es andere Menschen gibt und große Städte. Wo man etwas reißen und in Bewegung setzen kann. Das mag ich sehr, wenn du verstehst. Ich will die Welt einmal näher kennenlernen, die ich bisher nur von der Mattscheibe her kannte.«

»Soll ich ehrlich sein, Rita?«

»Ich bitte darum.«

»Da hast du überhaupt nicht viel versäumt. Die Welt ist nur in Prospekten schön. Da wird sie auf Hochglanz getrimmt. Ansonsten wirst du oft enttäuscht sein.«

»Aber einmal schauen…«

»Das wirst du bestimmt.« Er ließ ihre Hand los. »Und mit dem Tanzen am Abend, mal sehen, vielleicht komme ich. Ein Dorffest habe ich noch nicht mitgemacht.«

»Das ist auch nicht so schlimm, wie man immer sagt.«

Jiri gab ihr eine Kuß auf die Wange. »Mal schauen. Erst lege ich mich mal hin.«

»Gut.«

Er ging und lächelte vor sich hin. Sehr schnell wurde sein Gesicht wieder ernst. Nicht wegen der heißen Sonnenstrahlen, die ihn trafen, er dachte vielmehr an sein Schicksal und seine Aufgabe, die ihm für ein normales Privatleben keine Zeit ließ.

Die Kreaturen der Finsternis hatten Vorrang. Er hatte bei seiner Mutter einen Schwur geleistet, und ihn mußte er einhalten, koste es, was es wolle.

Bevor er sich auf den Weg zum Gasthof machte, schaute er im Büro des Supermarktleiters vorbei.

Der Mann winkte ihm zu. »Wunderbar, daß Sie kommen, Jiri.« Er schaute von seinem Rechner auf.

»Ich habe schon alles vorbereitet, Sie brauchen nur zu unterschreiben.«

»Mache ich glatt. Eine Frage hätte ich noch, Mr. Thornball. Kann ich meinen Wagen auf dem Hof stehenlassen? Ich fahre nicht mehr zurück und werde hier übernachten.«

»Das geht in Ordnung.« Der Mann strahlte Jiri an. »Dann können Sie ja heute beim Sommertanz mitmachen.«

»Dazu hat man mich heute schon eingeladen.«

»Und? Werden Sie kommen?«

»Ich überlege es mir noch.«

»Es wird immer toll. Da können Sie Bier trinken bis zum Umfallen.

Hinterher können die männlichen Gäste kaum noch auf den Beinen stehen, so voll sind sie.«

»Das ist nichts für mich.«

»Ach, kommen Sie«, sagte Thornball. »Sie sind ein junger Mann. Sie müssen mal einen draufmachen. Sie sind immer viel zu ruhig und zu ernst. In Ihrem Alter habe ich die Puppen tanzen lassen. Sie dagegen sind immer so ernst. Bedrückt Sie etwas? Haben Sie Sorgen? Haben Sie Ärger?«

»Mir geht es gut.«

»Okay, aber wenn Sie kommen, dann werden wir beide uns einen zur Brust nehmen, und dabei sind Sie dann mein Gast.«

»Danke.«

»Und meine Tochter mag Sie auch.«

Jiri Sabka zuckte zusammen. »Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, Ihre Tochter mag mich auch.«

»Genauso habe ich es gemeint.«

»Aber die kenne ich nicht!«

Thornball streckte seine Beine aus und legte die Hände zusammen auf seinen Bauch. »Tatsächlich nicht?«

»Nein.«

»Sie heißt Rita!«

In diesem Augenblick ging dem jungen Mann ein Kronleuchter auf. Er ging zurück und schüttelte den Kopf. »Mein Gott, bin ich ein Idiot gewesen.«

»Das haben Sie gesagt.«

»Rita ist Ihre Tochter?«

»Seit zwanzig Jahren.«

»Das habe ich wirklich nicht gewußt.«

»Oh, wir haben oft über Sie gesprochen, Jiri. Rita war der Meinung, daß Sie so anders sind als die anderen Typen. Sie sind höflich, nett und freundlich. Findet man nicht oft. Und Sie können einem Mädchen schon Vertrauen geben.«

»Aber… aber«, stotterte er. »Rita kennt mich doch nicht. Ich bin fremd hier.«

»Sie hat einen guten Blick für Menschen.«

Jiri war froh, daß das Telefon summte, so konnte er sich schnell verabschieden. Durch die Scheibe winkte ihm Mr. Thornball noch zu, und Jiri war froh, ihm entkommen zu sein. Für viele andere wäre die Einladung eine Ehre gewesen, aber er dachte anders darüber. Er mußte eine große Aufgabe bewältigen, und die war schwer genug. Da konnte er sich nicht um andere Dinge kümmern und auch keine Menschen, die ihm lieb waren, in große Gefahr bringen.

Er kannte den Ort gut. Das Gasthaus lag im Zentrum, wo noch alte Bäume standen und Schatten spendeten.

Rita hatte sich nicht geirrt. Vor dem grauen Gebäude mit den grün gestrichenen Fensterläden parkten mehr Autos als sonst im Licht der Sonne. Auf einem älteren Ford hatte es sich eine getigerte Katze bequem gemacht.

Der Rucksack, den Jiri über den Arm gehängt hatte, kam ihm plötzlich als große Last vor. Er spürte das Gewicht der Axt besonders stark, und er kam sich gleichzeitig wie ein Hellseher vor, denn er wußte, daß er die Axt in der folgenden Nacht noch gebrauchen würde, um eine der Kreaturen zu vernichten. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er am liebsten den Götzen vernichtet, aber soweit war es noch nicht.

Trotz der Wärme flossen kalte Schauer über seinen Rücken, als er daran dachte, daß sich möglicherweise zahlreiche Kreaturen der Finsternis im ›Park View‹ aufhielten. Das wäre so etwas wie ein Komplott gewesen, als hätten sich die anderen nur gegen ihn verbündet.

Er sah keine. Jiri wußte aber, daß sich an der Hinterseite des Gasthofes ein Garten anschloß, wo man wunderschön unter alten Ulmen sitzen und die Sonne genießen konnte.

Die dicken Mauern hatten einen Teil der Wärme abgehalten. Er schob die Tür zurück und betrat den kühlen Flur.

Kaffeeduft wehte ihm entgegen. Irgendwo spielte ein Radio. Es war alles so vertraut und auch das lächelnde Gesicht der Besitzerin, die durch eine schmale Seitentür trat und Jiri Sabka mit Handschlag begrüßte. »Rita hat angerufen und reservieren lassen. Da haben Sie aber Glück gehabt, Jiri.«

Man kannte ihn hier, deshalb wurde er auch so vertraut begrüßt. »Sind denn viele Gäste bei Ihnen?«

»Wir sind ausgebucht.«

»Was sind das für Leute?«

»Weiß ich auch nicht. Eine Gruppe, ein Verein. Männer und Frauen. Sie hocken alle im Garten.«

»Nun ja, danke.«

»Sie bleiben auch nicht zum Sommerfest.« Die Wirtin redete weiter und putzte dabei ihre Brille, deren dickes Gestell so gar nicht zu dem blassen Gesicht mit den rötlichblonden Haaren passen wollte. »Die wollen, wie ich erfuhr, eine Nachtwanderung machen.«

»Nachtwanderung also…«

»Ja, ist doch gut.«

»Sicher.«

Er bekam einen Schlüssel. »Den Weg kennen Sie ja.«

»Und ob ich ihn kenne.«

»Diesmal ganz oben.«

»Ist das Zimmer gegenüber auch belegt?«

»Ja, von einer Frau. Schon ziemlich alt, aber noch sehr rüstig, kann ich Ihnen sagen.«

»Danke.«

Jiri ging. Seine Gedanken wirbelten. Mit einer Nachtwanderung ließ sich natürlich vieles erklären.

Wenn er an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte er die Ausrede auch benutzt.

Bis zur ersten Etage hoch war die Treppe noch breit. Danach wurde sie so eng, daß sie ihren Namen nicht mehr verdiente und nur noch als Stiege bezeichnet werden konnte.

Auch die Luft war hier schlechter geworden. Die Sonne brannte auf das alte Dach, das natürlich keine gute Isolierung besaß, so staute sich die Wärme.

Die Stiege mündete in einen kleinen Flur. Licht fiel durch zwei Fenster in den Flur, die sich gegenüber lagen. Sie zauberten ein blasses Muster auf den Holzfußboden und ließen die unzähligen Staubteilchen flimmern wie winzige Goldpartikel.

Jiris Zimmer lag auf der linken Seite, das andere auf der rechten. Und dessen Tür war nicht ganz geschlossen.

Befand sich der Gast im Zimmer, oder hatte er einfach nur vergessen, die Tür zu schließen?

Jiri wollte es genau wissen. Wenn er sich vorstellte, daß er bald einer Kreatur der Finsternis gegenüberstand, bekam er feuchte Hände, und auch sein Herzschlag beschleunigte sich.

In ihm war der Jagdeifer erwacht.

Den Rucksack stellte er zunächst ab, öffnete ihn aber und räumte die Axt nach oben. Dann ließ er die Klappe mit den Lederriemen wieder zurückfallen, so daß es auf den ersten Blick aussah, als wäre der Rucksack noch geschlossen.

Aus dem Nebenzimmer hörte er nichts. Er näherte sich der Tür auf Zehenspitzen.

Sie stand so weit offen, daß er einen Teil des Raumes überblicken konnte.

Schweiß trat ihm aus den Poren. Die Luft hier oben war kaum zu atmen.

Dann hörte er die Geräusche.

Schmatzen und schlürfen, als wäre jemand dabei, sein Mahl gierig zu verschlingen.

Er schüttelte sich.

Die Geräusche blieben. Hin und wieder unterbrochen von einem tiefen Rülpsen.

Da aß tatsächlich jemand.

Die alte Frau?

Er hörte ein Knurren, dann riß etwas entzwei, und ein Gegenstand

wurde auf den Boden geworfen.

Er konnte die Person nicht sehen, wollte aber wissen, wer sich dort aufhielt. Die Axt ließ er im Rucksack.

Er verließ sich noch auf sein Messer.

Mit den Fingerspitzen berührte er die Tür und drückte sie vorsichtig weiter auf. Zum Glück war sie gut geölt. Das leise Knarren störte ihn erst dann, als die Tür zur Ruhe kam.

Er schaute hinein.

Jiri konnte jetzt besser sehen, und sein Blick fiel von der Seite her auf eine am Tisch sitzende und essende Frau. Das wäre nichts besonderes gewesen, allein die Tatsache, wie und was sie aß, gab ihm den Beweis, daß er es mit einer Kreatur der Finsternis zu tun hatte.

Sie aß rohes Fleisch!

Zwischen ihren Händen hielt sie ein Kaninchen, das nur zur. Hälfte enthäutet war. Blut tropfte in regelmäßigen Abständen auf einen Teller mit Knochenresten. Blut verschmierte den Mund der Kreatur.

Jiri schüttelte sich.

Gleichzeitig stieg der Haß in ihm hoch, denn er wußte genau, wen er da vor sich hatte. Auch das relativ hohe Alter der Person konnte ihn nicht täuschen, und sie befand sich in einem Zustand, den Jiri nur als Übergang ansah.

Halb Mensch, halb Kreatur!

Unter dem menschlichen Gesicht schimmerte ein Wolfsmaul mit langen Zähnen, und immer dann, wenn sie in das Fleisch hineinbiß, sprangen diese Zähne wie Greifer ein Stück vor und rissen daran.

Die grünlichgelben Augen blickten böse und gierig. Die Kreatur hielt den Kopf gesenkt und schlug ihre Zähne immer wieder in das Fleisch. Dabei schlürfte und schmatzte sie weiter, gab diese Laute der Zufriedenheit und des Vergnügens ab.

Sie hatte Jiri noch nicht gesehen. Zu sehr war sie damit beschäftigt, das Kaninchen zu verschlingen.

Sabka ging einen Schritt zurück. Er wollte noch einmal die Treppe hinabschauen. Über den Stufen der Stiege tanzten nur die unzähligen Staubpartikel. Es war keiner da, der den Weg hier herauf gefunden hätte. Er und diese Frau waren allein.

Gut so…

Jiri ging wieder vor.

Er nahm jetzt keine Rücksicht mehr, dämpfte die Schritte nicht und druckte die Tür nach innen.

Da saß die Frau.

Sie schaute auf.

Jiri Sabka zog sein Messer…

***

Keiner tat etwas. Das Schweigen stand zwischen ihnen wie eine mächtige Wand.

Sekunden vergingen in dieser beklemmenden Stille. Der frische Blutgeruch überlagerte die Hitze.

Im letzten Augenblick hatte es die Frau geschafft, sich zu verändern. Das Schreckensgesicht hatte sie zurückgezogen, das war während eines Lidschlags geschehen, und nun präsentierte sie sich dem Eindringling als völlig normales Wesen. Sie war es auch, die die Bewegungslosigkeit unterbrach.

Mit einer schon zärtlich und vorsichtig anmutenden Geste legte sie das angekaute Stück Fleisch zurück auf den Teller.

Wie alle Kreaturen der Finsternis - abgesehen von dem Blut - sah auch sie nicht so aus. Ihr Haar war schwarz und lag dicht auf dem Kopf. Graue Strähnen durchzogen es wie alte Eisbahnen. Über die wabbelige Figur hatte sie einen Kittel aus grünem Stoff gestreift. Die Farbe irritierte Jiri Sabka.

Jeder hätte sie für eine normale Frau gehalten, aber Jiri war nicht jeder. Er wußte sehr genau, was sich hinter dieser Maske verbarg, eine Kreatur der Finsternis, ein Abkömmling der Urdämonen, ein Geschöpf Luzifers, mit dem er die Welt erobern wollte.

Warum konnten sie denn nicht alle Menschen erkennen und nur Eingeweihte?

Böse Augen schauten ihn an.

Ja, die Augen waren dunkel und böse. Das andere Paar hatte sie verschwinden lassen, doch auch jetzt blickte sie Jiri voller Abscheu und Widerwillen an.

»Was ist?« fragte sie. Danach wischte sie über ihre Lippen. Sie schaffte es nicht, das Blut abzuwischen, sondern verteilte es nur, so daß ein dünner, blaßroter Film auf der Unter- und Oberlippe zurückblieb. Sie interessierte sich nicht für das Messer mit der langen Klinge, hatte nur Augen für ihn.

Es war eine Welle der Abneigung, des Widerwillens und des Hasses, die Jiri entgegenströmte und seine letzten Zweifel beseitigte, nicht an der richtigen Stelle zu sein.

»Du weißt, weshalb ich hier bin?«

»Nein!«

»Du gehörst zu ihnen!«

»Zu wem?«

»Zu denen, die nicht sein dürfen, die den Menschen geschworen haben, sie zu vernichten, die sich an ihrem Leid ergötzen, die sich freuen, wenn sie sterben.«

»Noch was?«

»Bestimmt!«

Die Frau öffnete den Mund und holte tief Luft. Dann schüttelte sie

unwillig den Kopf. »Ich will, daß du verschwindest!« flüsterte sie. »Du… du störst mich.«

»Ich werde gehen, aber ich werde dich nicht zu Ende essen lassen. Du wirst das rohe blutige Fleisch nicht in dich reinwürgen, du hast kein Recht mehr, weiterhin Jagd auf Menschen zu machen. Hast du das verstanden?«

»Sicher!«

»Dann weißt du, was dir bevorsteht, denn ich bin derjenige, der die Kreaturen sehen kann. Vor meinem Blick können sie sich nicht verbergen. Ich schaue hinter die Maske und kann genau sehen, wie sie tatsächlich sind.«

Diese Worte hatten der Frau nicht gefallen. Sie öffnete den Mund und knurrte. Gleichzeitig trat das zweite Gesicht wieder deutlicher hervor, die lange Schnauze, die gräßlichen Augen, und der wabblige Körper spannte sich.

Jiri Sabka mußte etwas tun!

Bisher hatte er das Messer normal am Griff gepackt. Er wechselte es gedankenschnell, so daß er nun die Klinge festhielt. Er dachte daran, wie gut er war.

Sie stand auf.

Er hob den Arm!

Ein wütendes Knurren drang aus ihrem blutverschmierten Maul. Die anderen Augen glühten noch stärker, die Kreatur kam voll durch, und Jiri zögerte keine Sekunde länger.

Er schleuderte die Klinge.

Volltreff er!

Sie durchbohrte den Hals dieser Kreatur und schleuderte sie zurück. Die Frau warf den Stuhl um, der polternd zu Boden fiel, dann rührte sie sich nicht mehr.

Es war vorbei.

Auch für Jiri, doch er fühlte sich noch besser, als er das Messer aus der Wunde gezogen und gereinigt hatte. Er fragte sich, ob er nicht einen Fehler begangen hatte. Vielleicht hätte er warten und die Kreatur im Auge behalten sollen, aber es war einfach über ihn gekommen. Er ärgerte sich, daß er die Beherrschung verloren hatte. Man wurde die Person vermissen und wahrscheinlich nach ihr suchen. Da war es besser, wenn er die Leiche verschwinden ließ.

Und dann würde er sich verabschieden, keinem Bescheid sagen, so unauffällig wie möglich verschwinden. Dabei dachte er flüchtig an Rita Thornball, und um seine Lippen huschte ein wehmütiges Lächeln. Hätte er ein normales Leben geführt, wäre er zum Tanzen gegangen, hätte sich amüsiert und wahrscheinlich auch mit Rita geschlafen.

Das war vorbei.

Er wußte, daß es ihn irgendwann auch einmal erwischen würde,

dann waren die anderen stärker.

Der Körper war verflucht schwer. Jiri mußte schon seine gesamte Kraft einsetzen, um ihn zu bewegen. Aus der Wunde war viel Blut geflossen. Er verfluchte den Umstand, konnte ihn aber nicht ändern.

Unter großen Mühen schleifte er die Leiche in sein karg eingerichtetes Zimmer. Für ihn war jetzt der schmale Schrank wichtig, in dem normalerweise Kleidungsstucke hingen. Er zweckentfremdete ihn und stopfte die Tote hinein.

Dann schloß er ab.

Den Schlüssel warf er aus dem Fenster und schaute zu, wie er im Gras verschwand.

Die Sonne brannte noch immer mit einer erbarmungslosen Wucht vom Himmel. Insekten summten, und er dachte daran, daß sie von dem Blutgeruch angezogen wurden.

Noch einmal ging er zurück.

Sollte er die Spuren beseitigen? Er entschied sich dafür.

Unter dem Waschbecken hatte er einen Eimer gesehen. Ein Wischlappen hing über seinem Rand. Er ließ Wasser in den Eimer laufen und machte sich an die Arbeit.

Zweimal kippte er die widerliche Brühe weg, um erneut nachzuspülen und zu wischen.

Anschließend betrat er sein Zimmer und suchte dort auch nach Blutspuren. Es gab sie hier ebenfalls.

So gut wie möglich reinigte er den Boden und auch die Türkante am Schrank. Einer polizeilichen Untersuchung hätte der Raum nicht stand halten können, doch auf den ersten Blick war nichts zu sehen.

Die Reste des Kaninchens und auch die Knochen schloß er in den Schrank im Zimmer der Frau ein.

Auch diesen Schlüssel schleuderte er aus dem Fenster.

Er war dabei sehr vorsichtig, denn aus dem Garten hörte er die Stimmen und das Gelächter der anderen Kreaturen. Oh - sie waren bei guter Stimmung, und sie verstanden es hervorragend, sich zu tarnen. Sie wirkten wie eine lustige Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, einmal einen Ausflug in die freie Natur zu unternehmen. Die Wirtin brachte ihnen frisches Bier und stellte die mit Schaum bedeckten Krüge auf die Tische.

Jiri Sabka zog sich zurück. Ein bitterer Zug lag um seinen Mund. In den Augen leuchtete der Haß.

Sie waren beschäftigt, sie hatten nichts vom Tod ihrer Artgenossin mitbekommen. Selbst mit ihren übersensiblen Sinnen war es ihnen nicht möglich gewesen.

In sein Zimmer ging er nicht mehr zurück. Das Messer hatte er weggesteckt. Er nahm den Rucksack und hängte ihn wieder über seine Schultern. Einen wehmütigen Gedanken verschwendete er über seinen

Job, und er dachte auch an seinen Chef, der eigentlich viel mehr und Großes mit ihm vorhatte.

Mit möglichst leisen Schritten stieg er die Treppe hinunter. Jiri kannte sich aus. Er brauchte nicht durch den Hauptausgang zu gehen, es gab auch einen Eingang an der hinteren Seite, den Notausgang. Durch ihn drückte er sich in die Hitze hinein. Seine Gestalt warf einen Schatten. Sehr bald waren er und sein Schatten zwischen den nahen Bäumen verschwunden…

***

Der Taxifahrer stoppte und verlangte das Geld für die Rechnung. Ich zahlte, stieg aus und schaute mich dabei nach Jiri Sabka um, der zusammengesunken im Fond saß und mit seinen Gedanken ganz woanders war. Hin und wieder hatte er während der Fahrt mit mir gesprochen, und so hatte ich Fragmente aus seiner Vergangenheit mitbekommen, wußte von einer gewissen Rita und auch von einem Ort namens Grasdale Head, in dem und in dessen Nähe etwas Schreckliches und Entscheidendes geschehen sein mußte. Was das genau war, wußte ich nicht, da hatte sich Jiri ausgeschwiegen. Zudem war auch die Fahrzeit vorbei.

Er stieg langsamer aus als ich. Der Taxifahrer hatte es eilig und wäre ihm beinahe noch über die Füße gefahren, als er startete.

»Träumen Sie?« fragte ich ihn.

»Nicht mehr.«

»Es waren schlimme Gedanken, nicht wahr?«

Er schaute mich traurig an. Ein Zeichen, daß er unter seinem Schicksal litt. »Ja, John, Sie haben recht. Es waren keine guten Gedanken, aber das ist mein Schicksal, und ich bin noch längst nicht am Ende meines Weges angelangt.«

»Da haben Sie recht. Aber zunächst kümmern wir uns um Norman Fiddler. Er mußte eine Vergangenheit haben, sowohl als auch.«

»Hier?«

Die Betonung des Wortes hatte mich gewundert. Ich schaute mich um und mußte ihm recht geben, denn so etwas wie ein Wohnhaus sah ich nicht. Das Taxi hatte vor einem zweistöckigen Backsteinbau gehalten, der schmutzig aussah, was nicht nur die Fassade betraf, auch die Fenster wirkten so grau und trübe.

Über dem Eingang hing ein Schild mit der Aufschrift Bücherei.

Jiri schüttelte den Kopf. »Der soll hier gewohnt haben? Das glaube ich nicht.«

»Sehen wir uns mal um.«

»Es bleibt uns ja nichts anderes übrig.«

Zur Tür führte eine Treppe hoch. Wir hatten Glück, denn die Bücherei war nicht geschlossen.

Ich öffnete den rechten Flügel und betrat als erster den muffigen Vorraum, der mich an eine Halle erinnerte und das nicht nur wegen der hohen Decke.

Die Düsternis der Bücherei entsprach unserer Stimmung, auch ich fühlte mich alles andere als wohl.

Jiri ging einige Schritte hin und her, schaute sich um, zog dabei ein zweifelndes Gesicht, hob hin und wieder seine Schultern.

»Was haben Sie?«

»Weiß nicht. Aber mir gefällt es hier nicht.«

»Ihnen auch nicht?«

»Ob sie hier sind?« fragte er flüsternd und kam dabei auf mich zu. »Ob sie sich auch hier eingenistet haben?«

»Keine Ahnung, Jiri. Ich kann sie nicht sehen, das ist allein Ihre Sache.«

»Klar.«

Im Hintergrund brannten einige Lampen. Sie bestanden aus glänzenden Metallhalbkugeln und hingen an langen Stäben von der Decke. Ihr Licht verteilte sie wie Glocken. Es floß über die zahlreichen Regale, die sehr hoch und vollgestopft mit Büchern waren. Wer hierher kam und lesen wollte, dem wurde ein gewaltiger Querschnitt durch die Literatur geboten.

Ein langer Tresen trennte die Halle. Auf ihm standen Kartenkästen, eine Rechenmaschine, eine Kasse, aber kein Monitor oder Computer. Man hatte noch nicht auf EDV umgestellt.

Waren wir die einzigen Besucher?

Es konnte sein, aber wer hierher kam, der verhielt sich meistens still, um andere nicht zu stören, wenn sie sich Bücher aussuchten. Ich ging davon aus, daß sich jenseits der Regale ein für uns noch nicht einsehbarer Leseraum befand.

Wir hörten Schritte. Nun drehten wir die Köpfe nach rechts. Dort sahen wir eine schmale Tür im Halbdunkel. Sie stand offen. Jemand verließ den anderen Raum und betrat die Halle.

Es war eine Frau mittleren Alters. Sie trug ein graues Kostüm und eine cremefarbene Bluse mit ebenfalls grauen Tupfen darunter. Der Rock war lang und schaukelte um ihre Waden. Die braunen Haare waren halblang geschnitten, in der Mitte gescheitelt. Das Gesicht wirkte blaß, um die farblosen Lippen zuckte ein Lächeln.

»Kann ich Ihnen helfen?« Sie fragte erst, als sie hinter ihrer Rechenmaschine stand. Eine Hand hatte sie dabei auf die Kasse gelegt, als wollte sie sie bewachen.

»Das können Sie«, sagte ich. »Es geht um einen Mann. Er heißt Norman Fiddler und soll hier wohnen.«

Sie wischte mit der Hand über die Kasse, als wollte sie diese streicheln. »Hier wohnen?«

»Ja.«
»Wir haben hier eine Bücherei.«
Ich verdrehte die Augen. Neben mir stand Jiri Sabka und schüttelte den Kopf. Ein Zeichen, daß die Frau normal war und sich keine Kreatur der Finsternis hinter ihrem normalen Anblick verbarg. »Also, Madam, kennen Sie Fiddler, oder kennen Sie ihn nicht?«
»Was wollen Sie von ihm?«
Ich zeigte ihr meinen Ausweis.
Sie starrte ihn an, schluckte einige Male und fragte mit Flüsterstimme: »Scotland Yard?«
»Ja.«
»Das ist etwas anderes.« Sie nickte und löste endlich ihre Hand von der Kasse. »Ja, er wohnt hier. Über der Bücherei sind einige Wohnungen, unter anderem lebe ich auch dort.«
»Mit Fiddler in einer Bude?«
»Nein, was denken Sie!« Ihre Stimme klang entrüstet. »Wir sind nur Nachbarn.«
»Hat er allein gewohnt?«
»Nein, mit seiner Schwester.«
»Und die ist oben?«
»Die arbeitet hier.«
»Ist sie da?«
Die Frau nickte. »Hinten. Sie archiviert. Die heißt Rose Fiddler. Ich kann sie rufen und…«
»Das ist nicht nötig«, wehrte ich ab.
»Wir werden den Weg schon finden.«
»Wie Sie wollen.« Interesse glomm plötzlich in ihren Augen. »Sagen Sie mal, was ist eigentlich los? Weshalb sind Sie gekommen? Was ist mit Norman passiert?«
Ich hatte beschlossen, ihr noch nicht die Wahrheit zusagen. »Es sind nur einige Auskünfte, die wir haben wollen. Die kann uns auch Rose Fiddler geben.«
»Gut.«
Sie hielt uns nicht auf, als wir links an dem langen Tresen vorbeigingen und das Allerheiligste betraten. Allerdings schaute sie uns nach, die Stirn in Falten gelegt. Sie machte den Eindruck, als hätte sie uns nicht geglaubt.
Die Welt der Bücher nahm uns auf.
Rechts und links rahmten uns Regale ein. Die dort stehenden Bücher waren nach Sachgebieten geordnet worden, was wir den zahlreichen Hinweisschildern entnehmen konnten. Auf dem kurzen Weg zwischen den Regalwänden hatte ich das Gefühl, als würde sich mir die Welt der Bücher regelrecht öffnen. Es roch nach Abenteuern eines James Fenimoore Cooper, eines Charles Dickens, einen Mark Twain und

anderen Autoren.

Einmal sahen wir einen Besucher. Er schnüffelte wie ein Detektiv in einem der Quergänge herum, hatte sich den Buchrücken weit entgegengebeugt und es hätte nur die Lupe gefehlt, um ihn aussehen zu lassen wie Sherlock Holmes.

Das Büro oder Archiv nahm jenseits der Regale die gesamte Breite des Raumes ein. Lesetische und Holzstühle erinnerten mich an die alten Schulen, die ich hin und wieder auf Fotos gesehen hatte.

Fehlte nur noch der Kanonenofen. Hier war er durch klobige Heizkörper ersetzt worden. Zwei Personen saßen an den Tischen und lasen. Bücherstapel vor sich, schauten sie nicht auf, als sie unsere Schritte hörten. Wir bemühten uns, leise zu gehen.

Rose Fiddler saß abseits. Sie las nicht, sondern schrieb etwas auf Karteikarten, die sie aus einem Kasten nahm und dann wieder hineinlegte, wenn sie ausgefüllt waren. Sie schaute nicht auf, war tief in ihrer Arbeit gefangen. Auch über ihr hing eine der Lampen und streute kaltes Licht über sie.

Dennoch war sie eine düstere Erscheinung. Das mochte auch an ihrer Kleidung liegen. Sie trug einen schwarzen Pullover und darüber eine dunkelviolette Strickjacke.

Als ich auf Sie zugehen wollte, hielt mich Jiri Sabka am Arm fest. Seine Finger drückten, sie waren wie eine Klammer und zitterten sogar leicht.

»John, das ist eine von ihnen!« Er stieß die Worte hervor. Erregung hatte ihn gepackt, auf sein Gesicht war Schweiß getreten. »Sie ist die gleiche Kreatur wie ihr Bruder.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja, zum Henker!«

»Gut«, sagte ich leise. »Ich vertraue Ihnen. Aber tun Sie mir einen Gefallen, Jiri. Unternehmen Sie nichts, gar nichts. Haben Sie gehört? Halten Sie sich zurück.«

»Das fällt mir nicht leicht.«

»Es geht hier uni die Sache.«

»Gut, ich bleibe hier stehen. Ich kann nicht näher an sie herangehen. Es ist einfach nicht zu ertragen.« Er war jetzt sehr erregt, und ich befürchtete, daß er irgendwelchen Unsinn machte und einfach zu emotional reagierte.

»Sie wird sich verstellen, John. Sie wird harmlos tun. Lassen Sie sich auf nichts ein.«

»Keine Sorge. Ich bin gespannt, wie sie auf die Nachricht reagiert.«

»Sie weiß es schon.«

»Woher das?«

»Kreaturen spüren es, glauben Sie mir. Sie ist bestimmt darüber informiert worden, und zwar auf rein geistiger Ebene. Es gibt

zwischen ihnen eine mentale Verbindung. Sie verbreiten die Aura von Tod und Verderben, auch wenn sie es verstehen, sich zu verstellen.«

»Danke für den Rat.«

Er blieb tatsächlich zurück, während ich auf Rose Fiddler zuschritt. Sie mußte uns schon bemerkt haben, denn sie schielte mir entgegen. Als sie den Kopf hob, sah ich zum erstenmal ihr Gesicht. Es sah nicht freundlich aus, die Haut zeigte ein Muster aus scharfen Falten, die wie ein dünnes Netz aus Spinnweben ihr Gesicht durchzogen. Die Augen waren grau, lauernd ihr Blick.

Ich blieb vor ihr stehen.

Rose Fiddler setzte sich gerade hin. Ihr Haar war fahlblond und unordentlich gekämmt. Sie strich eine Strähne zurück und erkundigte sich mit leiser Stimme nach meinen Wünschen.

»Sie sind Rose Fiddler?«

»Die bin ich.«

»Ich möchte mit Ihnen über Ihren Bruder reden.«

Sie schwieg.

»Haben Sie nicht gehört?«

»Doch, was ist mit ihm? Wer sind Sie überhaupt, Mister? Was haben Sie mit meinem Bruder zu tun? Sie sind doch kein Bekannter von ihm, dann müßte ich Sie kennen.«

»Nein, das bin ich nicht. Mein Name ist John Sinclair. Ich bin Polizist, wenn Sie verstehen. Scotland Yard…«

»Wie unangenehm.« Sie verzog die Lippen.

»Wollen sie nicht wissen, weshalb ich hier bin und was mit ihrem Bruder geschehen ist?«

»Im Prinzip schon. Sie werden es mir sagen.«

»Er ist…«

»Nein«, unterbrach sie mich. »Jetzt weiß ich, weshalb Sie gekommen sind. Aber wir haben mit dem Tod der beiden Kinder nichts zu tun. Sie sind im Keller erstickt. Es sind Gase ausgetreten, das hat die Polizei schon untersucht…«

»Deshalb bin ich nicht hier.«

»Weshalb denn?«

»Ihr Bruder ist tot!« Jetzt war es heraus, und ich wartete auf ihre Reaktion, die zunächst einmal nicht kam. Sie blieb stumm, senkte den Kopf und legte vorsichtig eine Hand auf die andere.

Statt dessen näherte sich Jiri Sabka. Er hatte uns sprechen gehört und alles verstanden. Dicht an meinem Ohr hörte ich seine flüsternde Stimme. »Der Tod dieser beiden Kinder, John, das ist ihr Werk. Ja, das ist ihr verdammtes Werk. Davor scheuen sie sich nicht. Glauben Sie nicht das, was als Unfall dargestellt wird. Es ist einfach nicht wahr. Sie sind Meister der Täuschung. Sie haben bestimmt die Kinder auf dem Gewissen und sich noch gefreut, als sie starben. Das ist typisch, denn

sie schauen immer zu und weiden sich an den Qualen der Menschen.«

»Warten Sie es ab.«

Er ging wieder zurück. Ich hörte ihn heftig atmen, dann hob Rose Fiddler wieder den Kopf. Ich hatte erwartet, Tränen in ihren Augen zu sehen, das war nicht der Fall. Kein Glitzern, kein Schimmern, ihr Blick war hart und bohrend.

»Wie ist es passiert? Ein Unfall?«

»So kann man es nicht nennen. Jemand hat ihren Bruder mit einem Messer getötet.«

Sie schluckte. »Wer war es?«

»Daran arbeiten wir noch.«

Ihr Gesicht blieb weiterhin ausdruckslos. Trotz aller Bemühungen gelang es mir nicht, hinter die Fassade zu schauen und ihr zweites Gesicht zu erkennen. Dies blieb nur Jiri Sabka und einigen auserwählten Personen vorbehalten.

Ich war bisher noch nie mit den Kreaturen der Finsternis in Berührung gekommen und das trotz meiner langen Jagd auf die Geschöpfe der Finsternis. Mir konnte angst und bange werden, wenn ich daran dachte, wie gut sie es schafften, sich zu tarnen. Dabei mußten sie von einer Kraft geschützt werden, die den Namen teuflisch verdiente, wobei er möglicherweise noch zu schwach war.

»Warum?« fragte sie. »Was hat er getan? Norman war ein harmloser und stets hilfsbereiter, beliebter Mensch. Dieses Ende hat er nicht verdient gehabt.«

Hinter mir räusperte sich Jiri Sabka, als er die Worte hörte. Bei diesen Lügen hatte er wahrscheinlich Mühe, die Beherrschung zu bewahren.

»Es ist eben passiert«, sagte ich.

»Wo?«

»In der U-Bahn.«

Rose Fiddler überlegte. »Immer dort. Warum? Waren es Jugendliche, die ihn getötet haben?«

»Nein, das nicht. Ein einzelner Mann. Er hat ihn erkannt, er wußte, wer er war.«

Ihre Haltung versteifte sich noch mehr. »Verdammt noch mal, was reden Sie denn da?«

Ich ging nicht auf ihre Frage ein. »Passen Sie auf, Rose, ich möchte Ihnen etwas zeigen.«

»Und was?«

»Moment bitte.« Ich wollte den Test mit meinem Kreuz machen und zerrte bereits an der schmalen Kette hinten am Hals. Das Kreuz bewegte sich und schleifte über meine Brust dem Hals entgegen.

Sehr schnell lag es frei, und ich hatte die Kette noch nicht über meinen Kopf gezogen, als Rose Fiddler reagierte.

Sie schoß von ihrem Stuhl in die Höhe. Ihr Gesicht verzerrte sich in Sekundenschnelle, sie streckte mir die Arme entgegen und spreizte dabei die Hände.

Wütend schrie sie auf, zog sich zurück und war plötzlich sehr schnell. Sie hetzte einige Schritte zur Seite, um dann geschmeidig über den Tisch zu flanken, damit sie in meinen Rücken geraten konnte.

Ich mußte mich erst umdrehen, um sie zu stellen. Ich wollte das Kreuz nach ihr werfen, aber mein Begleiter war schneller. Er hatte längst erkannt, welch scheußliches Geschöpf sich hinter der menschlichen Fassade verbarg. Eine schweineartige Schnauze mit spitzen Reißzähnen, die eher zu einem Krokodil gepaßt hätten. Die Schnauze glühte rot, die Zähne waren bleiche Messer.

Ich sah nur ihren Rücken, bekam jedoch auch etwas von der Veränderung mit. Da hielt auch keine Kleidung, unter der Haut trat ihre wahre Erscheinung hervor.

Ein knorpeliges, von Warzen bedecktes Monstrum mit langen, aber kräftigen Beinen und einer Haut, die aussah, als wäre sie mit zahlreichen Beulen bedeckt.

Sie war ein Monster.

Und sie starb.

Jiri Sabka hatte sein Messer geschleudert. Wieder war es durch die Luft gefahren wie ein Blitz.

Diesmal erwischte es die Brust und bohrte sich tief hinein.

Sie strauchelte und fiel zu Boden. Auf den Rücken wälzte sie sich. Noch einmal präsentierte sie sich mir. Ich blickte direkt in das Gesicht und sah in der Schweinsschnauze das helle Blut, wo alles verlosch und mir ein weiterer Anblick erspart blieb.

Ein sirenenartiger Schrei riß Jiri und mich aus unserer Erstarrung. Einer der Leser hatte ihn ausgestoßen. Erst jetzt sahen wir, daß es eine Frau war. Sie hatte einen Männerhaarschnitt, stand an ihrem Platz und schrie.

Plötzlich war auch die graue Maus vom Empfang da. Sie war vor Entsetzen stumm, hielt die Hände gegen ihr Gesicht gepreßt und schaute uns nur an.

Ich sagte nur: »Es war nötig.«

In der Nähe stand ein Telefon. Wieder einmal mußte ich die Kollegen alarmieren, denn wieder einmal war ich Zeuge einer Tat geworden, die zwar wie ein Mord aussah, aber im Prinzip keiner war.

Ich hatte eine Gänsehaut bekommen, und plötzlich fürchtete ich mich vor der Zukunft…

***

Die Kollegen waren erschienen und nahmen mit kalter Routine ihre Untersuchungen auf.

Durch meine Aussage war Jiri Sabka aus dem Schneider. Der erste Mord in der U-Bahn hatte sich herumgesprochen, und natürlich wurde mir die Frage nach den Motiven gestellt.

»Es waren keine Menschen«, wiederholte ich immer wieder. »Sie müssen es glauben.«

»Haben Sie sich einem Amokläufer an die Seite gestellt?«

Ich schaute auf die Asche meiner Zigarette und drückte das Stäbchen dann aus. »Nein, das nicht. Er weiß schon, was er tut, und ich weiß es ebenfalls.«

»Uns interessieren die Hintergründe.«

»Kann ich mir denken.«

»Wie sind die?«

Ich schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Kollege, darüber kann ich beim besten Willen nicht reden. Es ist einfach zu früh, aber lassen Sie sich gesagt sein, daß wir versuchen werden, eine globale Gefahr abzuwenden.«

Ich erntete für diese Bemerkung ein schiefes Grinsen. »Globale Gefahr ist gut.«

»Ja, es stimmt.«

»Nun gut, Sie haben das Sagen, das weiß man ja.« Es klang bitter, und ich konnte den Kollegen verstehen. Hier ging es um mehr, um eine globale Gefahr, das stand fest. Wir hatten erst den Zipfel der Decke gepackt. Was da noch auf uns zurollen würde, war gar nicht abzusehen. Keiner von uns konnte sagen, wie viele dieser verfluchten Kreaturen sich auf der Welt aufhielten. Ich ging davon aus, daß sie sich nicht allein auf Großbritannien konzentrierten.

Inzwischen hatte ich auch mit meinem Chef, Sir James Powell, gesprochen und mir die entsprechende Rückendeckung geholt. Nur kurz hatte ich ihm berichtet, und auch er war über die Gefahr, die ich da entdeckt hatte, mehr als entsetzt.

Er konnte es einfach nicht glauben, aber ich hatte ihn doch später davon überzeugt.

»Bleiben Sie am Ball, John«, hatte er gesagt. »Sie bekommen alle Unterstützung, die Sie brauchen.«

»Danke, Sir.«

»Soll ich Suko zu Ihnen schicken?«

»Ja, mit dem Wagen.«

»Geht in Ordnung. Wissen Sie schon, was Sie als nächstes vorhaben?«

»Leider nein, Sir. Ich bin hier nur so etwas wie ein Statist. Die wichtigste Person in diesem Fall ist und bleibt Jiri Sabka. Er besitzt diese seherischen Eigenschaften, die ihm praktisch mit in die Wiege gelegt wurden.«

»Haben Sie noch tiefer geforscht?«

»Nein, Sir, noch nicht. Ich werde aber noch mit ihm reden, darauf

können Sie sich verlassen.«

»Gut, tun Sie das.« Er drückte noch einmal seine Besorgnis aus, dann legte er auf.

Ich kam mir vor wie jemand, der auf einem Feld steht und mit einer Stange in der Erde herumstochert, um möglichst viele Dinge aus dem Untergrund hervorzuholen. Je tiefer ich stocherte, um so mehr kam auch hervor, um so weniger wußte ich aber, und das machte es mir nicht gerade leichter.

Ich ging zu Jiri Sabka.

Obwohl ich ihn schon einige Stunden kannte, kam er mir noch immer wie ein Fremder vor.

Zusammengesunken hockte er auf einem harten Holzstuhl. Ich schob einen zweiten heran und setzte mich ihm gegenüber. Er schaute mich an, sein Blick war leer.

»Glauben Sie eigentlich, daß es mir Spaß gemacht hat, diese Kreatur zu töten?«

»Nein. Aber ich habe eine andere Frage. Woher hatten Sie eigentlich das Messer?«

»Ganz einfach. Ich besitze zwei davon.«

»Alles klar.«

»Man muß sie lautlos töten. Es ist meine Mission, mein verdammter Auftrag, und ich fühle mich so elend, so schmutzig, so widerlich, aber so ist es immer.«

»Sie meinen nach einer Tat?«

»Sicher.«

»Und weiter?«

»Nichts weiter. Oder haben Sie schon einmal in sich eine völlige Leere gespürt, als wäre alles, auf das Sie Ihre Existenz aufbauen, geraubt worden?«

»Das Gefühl kenne ich.«

»Dann wissen Sie genau, wie es in mir aussieht, Mr. Sinclair. Ich bin so leer, ausgebrannt. Ich empfinde nicht einen Funken Triumph. Es ist diese verfluchte Angst,, die mich peinigt und gleichzeitig wissen läßt, daß es ja nicht vorbei ist. Nein, es wird weitergehen, ich muß weitermachen. Ich werde irgendwann die nächste Kreatur sehen, dann beginnt alles von vorn.«

»Aber Sie wissen nicht, wann das sein wird?«

»Nein, John, nein. Ich irre durch die Straßen. Ich hoffe, auf sie zu treffen…«

»Das ist ja alles gut und schön. Nur kann ich mir nicht vorstellen, daß alles so simpel ist. Glauben Sie denn nicht, daß die Kreaturen der Finsternis einen gewaltigen Plan verfolgen? Daß sie irgend etwas aufbauen werden, um die Menschen damit fertigzumachen? Glauben Sie nicht daran, daß sie ein Motiv haben?«

»Das wäre möglich.«
»Dann sind wir uns einig? Haben Sie sich bereits darüber Gedanken gemacht, wer oder was dieses Motiv sein könnte. Wo bei ihnen das große Ziel liegt, auf das sie hinarbeiten?«
»Die Vernichtung der Menschen!«
»Aber doch nicht auf einmal.«
»Das stimmt.«
»Wo kommen die Kreaturen der Finsternis denn her? Was genau sind ihre Ursprünge?«
Er holte Luft und bewegte dabei seine Nasenlöcher. »Das ist nicht einfach zu erklären.«
»Versuchen Sie es trotzdem.«
»Für mich sind sie alt, uralt, älter als die Menschen. Sie waren vor ihnen da. Ich sehe sie als Urdämonen an, die von einer mächtigen Kraft geleitet werden. Von dem absolut Bösen, für das es eigentlich kein Wort gibt, das aber trotzdem in einen Begriff eingepackt wurde, den auch Sie bestimmt kennen.«
»Wenn ich an das Urböse, an das absolut Negative und Zerstörerische denke, fällt mir dazu nur ein Begriff ein, Luzifer!«
»Ha, Sie haben es erfaßt.«
»Luzifer also«, murmelte ich und konzentrierte mich auf den Schauer auf meinem Rücken. »Und warum gerade er, wenn ich fragen darf?«
»Das weiß ich nicht. Ich habe nachgedacht, aber noch kein Motiv gefunden. Es muß weit, sehr weit zurückliegen. Weiter, als wir Menschen überhaupt denken können. Über diese Zeit gibt es keine Aufzeichnungen, es ist die Genesis.«
»Ja, das kann sein.«
»Sie klingen auch nicht gerade optimistisch.«
»Müßte ich das denn sein? Wissen Sie, was da geschehen kann, wenn Sie tatsächlich recht haben?«
Er gab mir keine Antwort. Jiri Sabka starrte an mir vorbei. Ich sprach ihn noch einmal an, ich wollte etwas von ihm wissen, und seine Worte waren für mich kaum zu verstehen, weil er so leise sprach.
»Damals… damals… es kehrt wieder zurück… ich kann mich davon nicht lösen…« Er hob die Arme und schlug seine Hände vor das Gesicht und versank in sich…

***

Erinnerungen
Es war dunkel geworden. Der heiße Tag und mit ihm die Sonne hatten sich verabschiedet. Auch die große Hitze war vorbei, aber die Wärme hatte sich noch nicht verzogen. Sie dampfte noch aus dem Boden hervor wie Ströme aus der Heizung.
Jiri hielt sich versteckt!

Der Wald gab ihm Schutz. Er war für ihn der Retter, das geheimnisvolle dunkle Gespinst, das alles verborgen hielt, egal, ob Gut oder Böse. Da machte er keine Unterschiede.

Er hatte den kleinen Ort verlassen, und seiner Meinung nach war ihm niemand begegnet. Wie ein Dieb hatte er sich fortgeschlichen, war den neugierigen Augen entkommen und hatte im Wald den Schutz gefunden, den er benötigte.

Jetzt wartete er auf die Kreaturen der Finsternis.

Sie hatten zu einer Nachtwanderung aufbrechen wollen. Sie wurde zwar im Dunkeln durchgeführt, aber Jiri wußte, daß die Menschen ohne Licht nicht auskamen. Deshalb nahmen sie oft genug Fackeln oder Taschenlampen mit, deren Schein ihnen den Weg wies.

So würde es auch hier sein, und Jiri ging davon aus, daß er sie aus seiner Deckung immer würde sehen können.

Er wartete.

Und er sah anders aus.

Er wollte nicht in seiner ursprünglichen Gestalt oder durch sein Aussehen erkannt werden. Er trug eine kurze Fellhose, den Oberkörper beinahe nackt und hatte sich nur ein altes, sehr schmales Unterhemd übergestreift, dessen Stoff eigentlich nur aus einem Fetzen bestand, der sich über seine Brust zog. Er hatte sein Haar durch eine Perücke verlängert, sah sehr wild aus, und in seinem Nacken wippte bei jeder Bewegung ein dunkler Pferdeschwanz.

Die Haut hatte er sich beschmiert, doch seine größte Tarnung war in seinem Gesicht zu sehen.

Die schwarze Klappe vor dem linken Auge. Sie gab seinem Gesicht etwas Verwegenes, Unheimliches und auch Gefährliches. Er sah aus wie ein Pirat, der es auf seinem Schiff nicht mehr ausgehalten hatte und an Land gewechselt war.

Er mußte dies tun. Wenn nicht, hätte er sich vor sich selbst geschämt. Wenn er sie angriff, wollte er nicht mehr der gleiche sein wie sonst, er war ein Mensch, der sich gewandelt hatte, und dies wollte er auch nach außen hin dokumentieren. Vielleicht mußte er durch diese Verkleidung auch sein Gewissen beruhigen, er wußte es selbst nicht so genau, Jiri tat es einfach.

Es war nicht so, als wäre es ihm leichtgefallen, einen Mord oder eine Tat zu begehen, nein, er ging jedesmal durch eine Hölle, denn er war ein Mensch und keine Maschine. Am liebsten war es ihm, wenn sich die Kreaturen in ihrer ursprünglichen Gestalt zeigten, wenn sie als Monstren daherkamen, da kostete es ihn nicht die große Überwindung, sie zu vernichten.

Er war bereit.

Nein, fast bereit, denn etwas fehlte noch. Neben sich hatte er den Rucksack gelegt und seine normale Kleidung hineingepackt. Auf ihr

lag die Waffe, auf die er sich verlassen wollte, neben seinem Messer, das im Gürtel steckte.

Es war die Axt!

Scharfgeschliffen und an der Spitze gereinigt. Wurde die Klinge vom Mondlicht getroffen, glänzte sie wie flüssiges Silber und sah aus, als befände sie sich in Bewegung.

Er mochte die Waffe nicht, er liebte sie nicht, aber er mußte sie einsetzen.

Jiri behielt sie in der Hand, als er seinen Platz im Unterholz des Waldes verließ. Dabei streifte er auch das letzte Stück seines sonstigen Lebens ab. Er war jetzt ein anderer, ein Wilder, ein Kämpfer und Rächer, der tun mußte, was ihm sein Innerstes befahl.

Er bewegte sich durch den Wald, der in seiner unmittelbaren Umgebung so dicht war, daß er zwar den Rand schemenhaft erkennen, aber nicht darüber hinaus sehen konnte.

Das änderte sich, als er einen kleinen Abhang hochgegangen war. Wieder kam er sich vor, als hätte ihn die Natur umschlossen. Er hörte die Tiere, die in der Nacht erwachten, er fühlte sich von ihnen aufgenommen, und seine Sinne waren einzig und allein auf die zukünftige Aufgabe fixiert.

Blut würde fließen, viel Blut… Er schluckte.

Er fürchtete sich.

Es waren, viele, vielleicht sogar zu viele, aber er konnte nicht zurück, jetzt nicht mehr.

Am Rand des Waldes blieb er hocken. Hier wuchs das hohe Gras, vermischt mit Farnkraut und dünnen, schmalen Büschen, die nur Hüfthöhe erreichten und kaum größer wurden. Blätter wuchsen von den schmalen Zweigen ab, die ihn an dunkle Finger erinnerten. Beide zitterten im leichten Nachtwind. Zwischen ihnen hingen Spinnweben, die im Mondlicht wie feine Silberfäden schimmerten.

Es war eine sehr günstige Nacht. Zwar dunkel, aber durch das blasse Licht der Gestirne erhellt, so daß Jiri ziemlich gut über das hier relativ flache Gelände hinwegschauen konnte, bis hin zu den Hügeln und Bergen, die eine unregelmäßige schwarze Kulisse in der Finsternis bildeten, als wollten sie eine Grenze darstellen.

Er wartete.

Die Uhr hatte er ebenfalls abgelegt. Nichts sollte ihn mehr an die Zeit erinnern, wo er ›normal‹ war.

Mittlerweile hatte er ein Gefühl für die Zeit bekommen. Auch wenn die Sonne nicht am Himmel stand, konnte er abschätzen, wie spät es ungefähr war.

Bis zur Tageswende würde noch eine Stunde vergehen, und in dieser Stunde mußte sich einfach etwas tun.

Minuten verstrichen!

In seinem Rücken konzentrierten sich die nächtlichen Geräusche des Waldes. Er hörte ein Schaben und Keuchen, dazwischen ein Rascheln und manchmal den klagenden Ruf eines Vogels, der sich auf Futtersuche befand. In diesem Park war die Welt noch so gut wie heil, und er hoffte, daß es so blieb, auch wenn er bald die Ruhe brutal zerstören würde. Dann riß er den Frieden entzwei, nur um anderen Menschen Frieden zu bringen.

Mindestens zehn Feinde standen gegen ihn.

Eine zu große Übermacht.

Jiri hatte Mut, sein Herz war für den Kampf und für die Aufgabe entflammt, wobei er trotz allem noch vorsichtig war, denn es nutzte ihm nichts, wenn er starb.

Er dachte an die tote Kreatur der Finsternis, die er in den Schrank gestopft hatte. Ob sie schon gefunden worden war?

Licht!

Noch ziemlich weit entfernt. Ungefähr dort, wo der dunkle Himmel mit dem düsteren Untergrund verschmolz. Kein Licht, das ruhig schien, also nicht fahl, oder knallgelb, sondern weich, rötlichgelb und dabei flackernd. Licht von Fackeln.

Das genau war der Zeitpunkt, wo Jiri sämtliche Gedanken ausschaltete und sich ausschließlich auf ein Ziel konzentrierte. Er mußte die Kreaturen der Finsternis finden. Er mußte sich ihnen stellen und dem Grauen Einhalt gebieten.

Sabka wartete eine gewisse Zeit ab, bis er sicher sein konnte, welches Ziel die Gruppe einschlug.

Sie kamen nicht direkt auf ihn zu, sie würden ihn passieren, um zu dem Ort zu gelangen, wo sie irgend etwas vorhatten. Er wußte nicht einmal, was sie planten. Jiri ging davon aus, daß sie Gefangene gemacht hatten und diese armen Menschen nun auf schreckliche Art und Weise vom Leben zum Tod beförderten. Sie würden zuschauen und sich am langsamen Sterben der Bedauernswerten laben.

Ja, so waren sie!

Auf seinen weichen Mokassins glitt er lautlos durch das Gras. Den Blick starr auf die tanzende Flammenmauer gerichtet, die einfach über dem normalen Erdboden in der Luft zu schweben schien und nur vom leichten Nachtwind weitergetragen wurde.

Er war schneller als sie und geriet in den Rücken der Kreaturen. So lautlos wie möglich folgte er ihren Spuren. Hin und wieder sah er ihre Rücken, doch er spürte permanent die Bedrohung, die sie ausströmten. Sie machte Jiri zu schaffen, sie beeinträchtigte seine Atmung. Er konnte das Böse kaum verkraften, was ihm da entgegenwehte. Es war wie ein Sturmwind, der gegen ihn blies.

Sabka kämpfte dagegen an.

Er war hart gegen sich selbst. Er tat alles, er straffte sich nach jedem

Schritt. Seine Augen waren kalte Kugeln, die brennend in die Nacht starrten.

Mit seinem sicheren Instinkt ahnte er, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Einen bestimmten Ort in der Tiefe der Landschaft, wo sie von keinem Menschen gesehen werden und ihrem Wahnsinn nachgehen konnten.

Weiter, immer weiter.

Tiefer hinein in den Naturpark, hinab in eine Senke, in der Büsche beinahe so hoch wie Bäume wuchsen und wo es keinen Pfad gab.

Es war gefährlich, mit den Fackeln durch die trockene Landschaft zu gehen. Die Funken konnten das trockene Gras in Brand setzen. Im Nu würde ein, gewaltiges Feuer entstehen, das der Wind in Richtung Garsdale Head treiben würde.

Vielleicht war es auch das, was sie wollten. Feuer vernichtete. Feuer nahmen auf nichts Rücksicht, auch nicht auf Menschen, und die Kreaturen der Finsternis würden sich darüber freuen, wenn sie die Menschen als lebendige Fackeln umherirren sahen.

Jiri blieb etwas zurück, weil er gesehen hatte, daß auch sie sich nicht mehr vorbewegten. Sie hatten ihr Ziel erreicht. Er orientierte sich anhand der Fackeln und stellte fest, daß sie sich zu einem Halbkreis zusammengefunden hatten.

Dies gab ihm die Gewißheit, daß sie sich von diesem Ort keinen Schritt mehr entfernen würden.

Jetzt konnte er den zweiten und letzten Teil seines Planes durchführen. Zuerst mußte er näher an sie heran und die Lage genau auskundschaften. Jiri beschrieb einen Bogen. Zunächst ging er normal geduckt, später, als er bereits glaubte, den heißen Hauch des Fackellichts zu spüren, bewegte er sich vor wie ein Rekrut. Schlangengleich glitt er durch das hohe Gras und versuchte dabei, so gut wie möglich den starren Büschen auszuweichen.

Es klappte wunderbar.

Niemand bemerkte ihn.

Er hörte sie.

Selbst das leise Fauchen des Feuers schaffte es nicht, ihre Stimmen zu übertönen. Sie unterhielten sich nicht in normaler Lautstärke, sondern nur flüsternd, als hätten sie sich in Schlangen verwandelt, die sich auf eine bestimmte Art und Weise verständigten.

Der Vergleich mit den Schlangen gefiel ihm gut, denn die Schlange manifestierte das Böse und nichts anderes waren sie.

Böse und grausam…

Jiri glitt noch näher. Er hatte sich seinen Weg schräg hinter den Fackeln gesucht und sah plötzlich etwas Dunkles zwischen und vor ihnen hochwachsen.

Zunächst kam er damit nicht zurecht. Riskierte es, glitt näher heran

und erkannte dann, daß es Säulen oder Ruinenreste waren, die sich da erhoben.

Hier mußte früher einmal eine kleine Burg oder ein großes Haus gestanden haben.

Der Fackelschein reichte aus, um ihn noch mehr erkennen zu lassen.

Vor den Säulen sah er eine Treppe, die von mehreren Stufen gebildet wurde. Sie waren allerdings nicht blank, sondern im Laufe der Zeit von einer dicken Moos- und Grasschicht überwuchert worden, die auf dem Gestein einen Teppich zurückgelassen hatte.

Ihn störte der Rauch, den die Fackeln abgaben. Einige Schwaden wehten auch in seine Richtung, reizten die Nase und klammerten sich in der Kehle fest.

Jiri Sabka konnte nur mühsam einen Hustenreiz unterdrücken. Wenn er sich zu früh meldete, gefährdete dies seine gesamte Aktion. Und das wollte er auf keinen Fall.

Seltsam war nur, daß sich die Fackelträger nicht bewegten. Sie standen einfach nur da und hielten ihre brennenden Stäbe hoch. Mit vehementer Gewalt spürte Jiri die Ausstrahlung des Bösen, die ihn jetzt voll erwischte und ihn auch leiden ließ.

Er lag auf dem Boden und krümmte sich. Diese Atmosphäre von Haß und Gewalt war fast unerträglich. Er war ein Mensch und keine Kreatur.

In diesem Augenblick verfluchte er seine Fähigkeiten, sehen zu können, Blicke hineinzuwerfen in die Welt des Bösen, des unheimlichen Zwielichts, wo sich alles vermischte und deshalb so schreckliche Kreaturen bilden konnte.

Der Anfall ebbte ab. Als Nachwirkung blieb eine dicke Schweißschicht auf seinem Körper und auf den Händen zurück.

Er brauchte nicht mehr lange, zu warten, denn plötzlich tat sich nahe der Treppe etwas.

Jemand kam.

Jiri sah ihn nicht, aber es mußte ein Mächtiger sein, und nicht allein von seiner Gestalt her, die einen bizarren, unförmigen und tanzenden Schatten warf, als sie sich auf die Treppe zubewegte. Nein, diese Kreatur war auch anders. In ihr steckte das Böse in einer tiefen Konzentration, als wäre sie ein Sammelbecken für alles Satanische auf dieser Welt und noch mehr.

In ihm war das Grausame der uralten Zeiten konzentriert, und Jiri hatte Mühe, nicht laut loszuschreien.

Das Böse kam.

Es wurde erwartet, denn die anderen Kreaturen stimmten einen dumpfen, hohlen und unheimlich klingenden Gesang an, um es entsprechend würdig zu begrüßen.

Das Böse besaß zwei Beine.

Das Böse besaß einen Körper.
Es besaß Arme, Beine, Hände, Füße - und einen Kopf!
Himmel, welch ein Schädel!
Beim ersten Anblick duckte sich Jiri zurück in das Gras, denn das Bild hatte ihm einen Angstschauer durch die Seele gejagt.
Er betete innerlich, er betete stumm, er zitterte, und seiner Meinung nach dauerte es sehr lange, bis er innerlich so weit gefestigt war, daß er seinen Kopf wieder anheben konnte.
Das Monstrum, der Anführer stand noch immer auf der letzten breiten Stufe vor den Säulen und ließ sich feiern.
Vielleicht hätte er bei hellerem Licht nicht so furchteinflößend gewirkt, im Schein der Fackeln jedenfalls sah er so aus, daß es einem normalen Menschen die Sprache verschlug.
Sein Körper sah rot aus, trotzdem waren noch die gewaltigen Muskelpakete an den Oberarmen und den Oberschenkeln zu erkennen. In diesem Körper steckte eine immense Kraft, wie sie nur ein Urdämon vor unendlich langer Zeit gehabt haben konnte. Er war das Böse schlechthin, aber es konzentrierte sich mehr in seinem Schädel.
Halb Mensch, halb Raubtier.
Sein Gesicht war etwas vorgeschoben. Er hatte eine hohe Stirn, so gut wie keine Nasenwurzel, zudem hochstehende Wangenknochen, eine kräftige Nase und einen Mund, der schon mehr an das Maul eines Raubtiers erinnerte.
Sehr breit, fast um die Hälfte seines Gesichts herumlaufend. Er hatte ihn zu einem bösen Grinsen verzogen, so kam es Jiri jedenfalls vor, und deshalb konnte er auch eine mächtige Zahnreihe entblößen, die so stark wirkte, als wäre sie dazu geschaffen, selbst Felsen zu zerbeißen.
Furchtbar…
Hinzu kamen seine Haare. Schwarz und glänzend, ein langer glänzender Teppich, zurückgekämmt, damit die Haarflut über den Kopf hinweg bis in den Nacken fließen konnte.
Hände wie Pranken, deren Fingernägel überlang waren und mehr an Krallen erinnerten.
Er war mit einer kurzen Fellhose bekleidet und ein weiteres Stück Fell hing wie die Rückseite eines schmalen Mantels an seinem Rücken herunter, wobei es sich vorn um seinen Hals schloß und dort zusammengehalten wurde.
Das war er - der Anführer, der Namenlose, die grausame Bestie, die Superkreatur der Finsternis.
Jiri zitterte in seiner Deckung. Er fummelte an der Augenklappe herum, um sie zu richten. Er hatte sie nämlich bei seinem Lauf durch die Finsternis angehoben, um beim Sehen nicht behindert zu sein.
Würde er dieses Untier besiegen?

Er wußte es nicht, er konnte es sich jetzt nicht vorstellen, und seine Axt als Waffe kam ihm plötzlich lächerlich vor. Er hätte ihn ebensogut mit einem Zahnstocher angreifen können.

Auf was wartete er?

Jedenfalls hob er die Arme an.

Der hohle Gesang verstummte.

Stille breitete sich aus.

Dann ließ der Anführer die Arme fallen. Ruckartig geschah dies, als wollte er sie wegwerfen.

Genau diese Bewegung war als Zeichen gedacht, denn in die Reihen der Fackelträger geriet Bewegung.

Nicht alles bewegte sich. Es waren zwei oder drei von ihnen in der Mitte. Ihre Fackeln tanzten, der Feuerschein huschte noch unruhiger über den Boden, verzerrte die Umgebung zu einer düsteren Märchenwelt, als wäre sie ein Abdruck eines fremden Planeten.

Er hörte einen leisen Laut!

Es packte ihn wie ein Schauer.

Dieser Schrei, dieser Laut, er war bestimmt nicht von einer der Kreaturen abgegeben worden.

Das war ein. Mensch gewesen, eine Frau sogar - *das* Opfer!

Jiri richtete sich auf. Er mußte jetzt besser sehen und schob sogar seine Augenklappe zurück.

Aus der Dunkelheit hinter den beiden Säulen wurde jemand in den Vordergrund gedrückt. Das Licht erfaßte die Person, und obwohl es ziemlich düster war, so daß Schatten über dem Kopf tanzten, erkannte Jiri mit Schrecken, wen sich die Kreaturen da geholt hatten.

Es war nicht irgendein Opfer, nicht irgendeine Frau.

Es war sie.

Es war Rita!

***

Für Jiri Sabka brach eine Welt zusammen. Er wußte nicht, was er tun sollte. Damit hatte er nicht gerechnet. Für ihn war auch nicht ganz klar gewesen, weshalb sich die Kreaturen der Finsternis hier getroffen hatten, nun wußte er Bescheid.

Sie hatten ihrem namenlosen Anführer ein Opfer gebracht, eine junge Frau, die unter den mächtigen Pranken langsam sterben würde, und an deren Qualen sich die anderen weiden konnten.

So einfach war das.

Aber auch so grausam!

Rita konnte sich nicht wehren. Sie hing im Griff der beiden Kreaturen wie in Ketten geschmiedet.

Sie hielt den Kopf gesenkt, bewegte ihn hin und her, wobei das blonde Haar nach vorn gefallen war und vor dem Gesicht wedelte.

Sie war fertig, sie war am Ende, das Grauen hatte sie gezeichnet, aber sie war noch lange nicht tot.

Jiri dachte an seine Waffen.

Die Hand, mit der er den Griff der Axt umklammerte, war schweißnaß geworden. Wenn er kräftig zuschlug, konnte es sein, daß ihm die Waffe aus der Hand geschleudert wurde.

Er schluckte.

Er wischte seine rechte Hand ab.

Jetzt ging es ihm besser, doch die Angst war geblieben. Sie lag wie eine kalte Schicht auf der Seele.

Sein gesamter Plan war durcheinander geraten. Vor Ritas Erscheinen hätte er eingreifen können, jetzt mußte er es tun.

Er konnte sie nicht diesem Unhold überlassen, nicht seinen Klauen, nicht diesen mächtigen Pranken, deren Nägel ihr die Haut aufschlitzen würden.

Noch wurde Rita von den beiden Kreaturen gehalten. Ihre Knie hatten nachgegeben. Sie hätte sich aus eigener Kraft nicht mehr auf den Beinen halten können. Erschöpfung und die kalte Todesangst hatten dafür gesorgt.

Es war so furchtbar…

Jiri richtete sich auf.

Er schaute auf die beiden Kreaturen und sah ihre ›Gesichter‹. Widerliche Schnauzen, eine Mischung aus Wolfsgesicht und affenartiger Fratze. Dazu die bösen, glühenden Augen, in denen schon die Vorfreude auf die Grausamkeiten standen.

War dieser Anführer mit einem Axthieb zu besiegen? Konnte er, wenn er die Waffe warf, ihm den Schädel spalten?

Jiri Sabka beherrschte die Axt nicht so gut wie das Messer, deshalb hatte er auch seine Zweifel.

Die Klinge?

Ein Wurf und…

Seine Gedanken wurden unterbrochen, denn die Ereignisse nahmen ihren Lauf.

Die beiden Kreaturen ließen ihr Opfer los. Für einen Moment blieb Rita auf den Beinen, sie warf sogar den Kopf zurück, öffnete den Mund, als wollte sie einen Schrei ausstoßen, dann bekam sie einen Schlag in den Rücken, der den Schrei ersticken ließ und sie gleichzeitig nach vorn schleuderte, direkt auf die Bestie zu.

Die hatte darauf gewartet.

Die Arme vorgestreckt, die Krallen ›ausgefahren‹.

Es war der Moment, in dem Jiri Sabka sämtliche Bedenken über Bord warf. Die Augenklappe hatte er wieder vorgezerrt, er wirkte wild und entschlossen, trotz seiner Angst.

Und er trompetete seine Kampfbereitschaft hinaus. Ein schriller,

wilder Schrei irrte über die Lichtung. Selbst der Anführer zuckte herum, und seine Arme waren dabei nicht mehr der torkelnden Rita Thornball entgegengestreckt.

Ihr Glück.

Sie fiel hin, ohne von ihm gepackt werden zu können. Sie drehte den Kopf und sah eine fremde Gestalt mit einer Augenklappe von der Seite her auf den Anführer zuhechten und dabei die mörderische Axt zum tödlichen Hieb nach unten schwingen…

ENDE des ersten Teils